

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

18.9.1943 (No. 219)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-956946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-956946)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Land-
desbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norderd., Weener und Wittmund



Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestell-
geld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.50 RM., einschl. 18 Pfg.
Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 219

Sonnabend/Sonntag, 18./19. September 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

Noch mehr arbeiten, noch mehr opfern!

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit Gauleiter Wegener und Gauobmann Seiler in Emden

Mitreisender Betriebsappell

Eigener Bericht

18. September.

18. September, Emden. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley reiste gestern mit Gauleiter Wegener und dem neuen Gauobmann der NSDAP, Seiler in Emden und sprach auf dem Betriebsappell eines Rüstungswerkes. In einer Montagehalle, in der sich neben den Vertretern von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen drängten, begrüßte der Reichsorganisationsleiter den Reichsorganisationsleiter und erinnerte an seinen letzten Besuch in Emden im November des ersten Kriegsjahres. Als Dr. Ley das Podium betrat, empfing ihn der Beifall der Massen. Immer wieder wurde er auch während seiner Rede von Zustimmungslinien unterbrochen, besonders, wenn er den auf der moralischen Kraft unseres Volkes beruhenden Willen zu Widerstand und Sieg hervorhob, und wenn er versicherte, daß die Niederlage Stalins und des Bolschewismus ebenso gewiß sei wie die Vergeltung am pluto-kraffischen England und an den Verrätern Viktor Emanuel und Badoglio.

Es ist eine Quelle unserer Kraft, so sagte Dr. Ley unter anderem, daß wir Deutschen hin und wieder fühlen, eine einzige große Gemeinschaft zu sein, und daß alle die Millionen in Stadt und Land, in Betrieben und auf den Feldern, dieselben Sorgen, Nöte und dasselbe Ziel haben. Dieses Gefühl der Gemeinschaft ist die Grundlage des Stärksten, das es

im Menschenleben gibt: des unbeugsamen Willens. Natürlich hat dieser Wille seine Quellen auch in Blut und Kasse, im Bewußtsein des deutschen Rechtes, in den uns gegebenen Kräften von Treue und Glauben, nicht zuletzt auch in dem Vorbild zahlloser Helden und dem Bewußtsein, daß jeder Einzelne die Kraft, ein Held werden zu können, in sich trage. Der aus allen diesen Quellen genährte deutsche Wille zu Selbstbehauptung und Sieg ist unzerbrechlich. England begeht den größten Fehler aller Zeiten, daß es das heutige Deutschland mit dem von 1918 vergleicht und nicht erkennt, daß das Stärkste der deutschen Nation ihre moralische Kraft ist, die niemals wieder versagen wird.

Eingehend befaßt Dr. Ley sich mit den jüdischen Sabotagen unserer Feinde, die deutsche Männer und Frauen nach der Niederwerfung in die sibirische Marter und die Front der kanadischen Bergwerke zu schleppen beabsichtigen, sie hungern und darben zu lassen, ihre Fortpflanzung zu verhindern, sie zu dezimieren und zu vernichten. Er geißelt das unnatürliche Bündnis zwischen Bolschewismus und Lords, die, verbunden durch die jüdischen Drahtzieher, sich nur in dem einen einig sind, Deutschland zu vernichten. Er sprach auch von dem Schwere, das im vierten Kriegsjahre über Deutschland hereingebrochen war, von Stalingrad, den Terrorangriffen auf unsere Städte und zuletzt von dem Verrat des italienischen Königshauses und Badoglios. Es bedürfte der ganzen moralischen Kraft der deutschen Nation, um diesen Mordanschlägen des Schicksals standzuhalten. Wäre die

Nationalsozialistische Partei nicht gewesen, die Idee des Führers, so hätte Deutschland jetzt zerbrechen können. Aber wie das Reich durch Adolf Hitler und seine Bewegung die Niederlage von 1918 und die Machtlosigkeit der inneren Zersplittertheit überwand, wie es durch ihn die Enge sprengte, so war es auch jetzt die Partei des Führers, die sich als das stärkste Werkzeug deutscher Unbeugsamkeit erwies. Dr. Ley schloß, wie er in diesen Wochen täglich in Fabriken und Betrieben zu den Massen gesprochen habe, wie aber nirgendwo im weiten Reiches Mißmut oder Versagen zu spüren gewesen sei.

Wieder, wie schon so manchemal während der Rede, antwortete die Zuhörer mit rauschendem Beifall, als Dr. Ley ausrief, auch ohne die Erfolge der letzten Tage, auch ohne die Befreiung des Duce und die Schläge der deutschen Wehrmacht bei Salerno sei Deutschland niemals zusammengebrochen. Und die Beifallsstürme wiederholten sich erneut, als er ausführt, militärisch sei überhaupt kein Grund zum Pessimismus vorhanden. Die Bolschewisten im Osten mühten lange Jahre kämpfen, wenn sie im jetzigen Tempo vorrückten, um die Ukraine zurückzuerobern. Achtzehn Millionen Menschen hat Stalin bereits verloren, das sind vierzig vom Hundert seiner Männer; das hält der Bolschewismus nicht aus. Er wird verbluten. Und die Anglo-Amerikaner spüren auch, wie stark Deutschland ist. Wo sie auf den deutschen Landeshafen stoßen, wie jetzt bei Salerno, da erhalten sie ihre Lektion und weichen zurück. (Fortsetzung auf Seite 2)

Wie lange noch?

Von Friedrich Galt

18. September. Immer noch rennen die Sowjets an der Ostfront verbissen gegen die deutschen Linien an. Immer noch werfen sich unsere Truppen den Massen des Gegners entschlossen entgegen, vernichten sie oder weichen in elastischer Kampfführung aus. Ungeheurer sind nach wie vor die Verluste des vertieren Gegners an Menschen und Kriegsgüter. Dennoch läßt der Druck seiner Armeen nicht nach, so daß man fast den Eindruck bekommen könnte, seine Reserven seien schier unerschöpflich. Aber wir wissen, daß den verzweifelten Anstrengungen der Sowjets einmal Einhalt geboten wird, daß ihr Vermögen, immer neue Divisionen in den Kampf zu werfen, schließlich erschöpft sein muß, zumal sie seit nunmehr fast drei Monaten ihre Sommeroffensive mit derartigen Strömen von Blut bezahlt haben, die auch nicht den entferntesten Vergleich mit den bisher erzielten geringen Erfolgen aushalten. Geduldig um Brot zu gewinnen, treibt Stalin — wie wir wiederholt festgestellt haben — seine Armeen täglich in den deutschen Feuerhagel hinein, jedes noch so hohe Opfer dabei in Kauf nehmend. Dem Diktator des Kreml bleibt auch keine andere Wahl. Entweder verhungern seine Massen, oder er muß um jeden Preis versuchen, fruchtbare Acker zurückzugewinnen. Daß ihm die Verwirklichung seines Planes nicht gelingt, dafür wird der deutsche Soldat sorgen. Er läßt sich auch durch ein noch so großes Angebot feindlicher Waffen und geeigneter Waffen nicht beirren. Weich er doch am besten, wie stark die Sowjets bereits geschwächt sind. Mag auch manchmal die bolschewistische Offensive als ein Zeichen ungebrochener Kampfkraft des Gegners im Osten erscheinen — wir wissen, daß die Bezie sich dann am schlimmsten und härtesten wehrt, wenn sie bereits tödlich getroffen ist und aus Verzweiflung mit ihren furchtbaren Kranten wütend um sich schlägt.

Auf dem Kriegsschauplatz in Italien nehmen die Kämpfe mit den Anglo-Amerikanern bislang einen Verlauf, wie wir ihn ermarken haben. Nun, da unsere Kriegführung im Süden nicht mehr durch die zweifelhafte Haltung italienischer Verräter der Alliierten, sondern durch die unerschütterliche Haltung des Königs und Badoglio gehemmt ist, schlägt das deutsche Schwert furchtbar gegen die pluto-kraffischen Eindringlinge. So heiß hatten sie sich den Empfang auf italienischem Boden nicht vorgestellt. Mühten sie schon bei der Landung einen hohen Wutzel entrichten, so sind die Verluste der Alliierten besonders bei den Kämpfen im Raume von Salerno und Eoboli sehr schmerzhaft. Hier zeigt es sich am deutlichsten, daß das deutsche Heer trotz aller gegen teiligen Behauptungen unserer Gegner, wie wir sie vor Wochen hören konnten, immer noch über seine alte, in zahlreichen Feldzügen bewiesene Schlagkraft verfügt, die ihm auch bis zum endgültigen Siege zu eigen sein wird. Die Engländer und Amerikaner, denen es nach ihrer Landung gelungen war, an einigen Stellen in das Innere Italiens vorzudringen, haben schlechte Erfahrungen gemacht, sobald sie mit größeren deutschen Verbänden in Gefechtsberührung gekommen sind. Sie wurden zurückgeschlagen und mußten dabei Verluste hinnehmen, über die militärische Sachverständige in England und den Vereinigten Staaten erstaunt sind. Man erkennt dort, daß es bei derartigen Opfern an Menschen und Material so gut wie unmöglich ist, Italien zu erobern, geschweige denn, einen militärischen Vorstoß gegen Deutschland durchzuführen.

In dieser für unsere westlichen Gegner wenig erfreulichen Lage sieht sich Eisenhower nunmehr schon vor die Notwendigkeit gestellt, seinerseits nach der Errichtung einer zweiten Front zu rufen, um dadurch auf italienischem Boden entlastet zu werden. Hierfür schlägt er den Balkan als geeignetes Objekt vor. Hoff er wohl durch ein Einfallen alliierter Streitkräfte in die Länder des Balkans die Widerstandskraft deutscher Truppen auf italienischem Boden zu schwächen. Diese Annahme wird die westlichen Verbündeten täuschen; denn überall auf dem europäischen Kontinent, ob in Norwegen, Dänemark, in den Niederlanden, in Belgien, Frankreich, Italien oder auf dem Balkan, ist die deutsche Wehrmacht stark genug, um jeder durch eine feindliche Landung entstandenen Lage gewachsen zu sein. Dort würde der Empfang moralischerweise noch besser, als er den Gegnern in Italien bereitet worden ist. So geminnen wir den Eindruck, daß unsere militärische Lage zu keiner Besserung Anlaß bietet, daß wir vielmehr mit unseren starken militärischen Positionen sowie Truppenmassen in der Hand halten,

Unnötige Verluste vermeiden und Kräfte einsparen

Der Sinn der Frontbegradigung im östlichen Süd- und Mittelabschnitt — Hohe Kampfmoral unserer Soldaten

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Go., Berlin, 18. September.

Die Sätze des Wehrmachtberichts, in denen eine großzügige Frontbegradigung im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront bekanntgegeben wird, atmen fühle Gelassenheit und souveräne Sicherheit. Die im Rahmen dieser Abzweigung erfolgte planmäßige Räumung der Städte Noworossijsk und Briansk gehört damit in den Rahmen jener vorzorglichen Maßnahmen, durch die unnötige Verluste vermieden und Kräfte eingespart werden sollen. Die Frontbegradigung im Osten findet ihre Erklärung somit keineswegs etwa in der Stärke des gegnerischen Drucks, sondern vielmehr in der deutschen Entscheidung, kräftesparend Terrain abzugeben. Denn die Ueberlassung dieses Gebietes in der Breite des russischen Raumes — auch wenn es von einer gewissen wirtschaftlichen Bedeutung ist — steht in gar keinem Verhältnis zu der damit erzielten Einsparung von Blut und Kräften. Unnötige Verluste im militärischen Sinne sind aber solche, deren Einbuße den durch sie bewirkten Erfolg nicht rechtfertigen würde. Unnötige Verluste sind weiter diejenigen, durch deren Einfluß lediglich ein Kampferfolg erzielt werden könnte, der für die Fortführung der Operationen von keinem oder nur geringem Wert ist.

Wir haben an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen, daß der Krieg ein unteilbares Ganzes darstellt, in dem keine einzelne Front als Ding an sich, sondern jede immer nur als ein Teil der Gesamtoperation betrachtet werden darf. Gegenwärtig hält es die deutsche Kampfführung offensichtlich für angebracht, im Osten an Kräften zu sparen. Der Sinn dieser Maßnahme wird zur gegebenen Zeit noch klar werden. Wenn also Teile der Front im Osten nunmehr zurückgenommen wurden, so kann diese Frontverkürzung umso weniger als ein Plus des Gegners bewertet werden, als ja auch dieser selbst keine Offensive durchaus nicht vom Standpunkt der Raumgewinnung aus betrachtet. Für ihn handelt es sich darum, einmal ob es ihm gelingt, entscheidende Durchbrüche zu erzielen und zweitens, welcher Aufwand an Menschen und Material mit dieser entscheidungsuchenden Offensive verbunden ist. Durchbrüche wurden jedoch von den Sowjets nirgendwo erzielt. Ausdrücklich sagt der Wehrmachtbericht, daß es dem Feinde trotz großer zahlenmäßiger Ueberlegenheit nirgends gelang, unsere Front zu zerreißen oder zu operativen Erfolgen zu kommen. Und er betont weiter, daß bei jeder einzelnen Operation unserer Truppen der innere Zusammenhalt der Front gewahrt wurde. Die hohe Kampfmoral der deutschen Soldaten in

Abwehr verdient gerade auf Grund dieser Ueberlegungen rühmliche Bewunderung. Zu den Kämpfen in Italien wird in London erklärt, dadurch, daß Deutschland Norditalien jetzt in seine Hand bekommen habe, sei es ihm gelungen, „eine militärische Katastrophe abzuwenden“. Damit wird eingestanden, daß die anglo-amerikanischen Pläne durchkreuzt wurden. „Daily Telegraph“ hebt hervor, daß die Alliierten nicht mit dem Widerstand gerechnet hätten, den sie jetzt vorfinden, und „Daily Express“ sagt, die Schwierigkeiten einer Invasion seien von vielen unterschätzt worden. Jetzt wisse man erst wieder, wie gewaltig die noch vor den Alliierten liegende Aufgabe sei. Dabei werden diese Ausführungen von dem Gegner lediglich im Hinblick auf die Schwere des deutschen Widerstandes bei Sa-

Kanadier müssen den Yankees helfen

Stimson gibt große Verluste zu — Italienkrieg keine Entlastung für die Sowjets

Von unserem Vertreter

18. September.

Die an der Küste des Golfes von Salerno zusammengebrachten Engländer und Amerikaner haben Befehl erhalten, um jeden Preis ihre Brückenköpfe zu verteidigen. In Washington, wo Roosevelt und Churchill immer noch in stundenlangen Beratungen zusammensitzen, scheint man sich aus Gründen des Ansehens entschlossen zu haben, auch die höchsten Blutopfer zu bezahlen, um eine restlose Niederlage zu vermeiden. Der Bergleik Salerno mit Gallipoli, der kürzlich in der englischen Presse auftauchte, hat geradezu alarmierend gewirkt, denn man hat die blutige Katastrophe noch nicht vergessen, in der damals Churchills Dardanellenabenteuer veran-

Der USA-Kriegsminister Stimson gab in einer Pressekonferenz zu, daß die Verluste der Alliierten groß seien. Trotz der Tatsache, daß die deutschen Kampfflugzeuge die Luft von Salerno zu einem wahren Friedhof der alliierten Landungsflotte gemacht haben, behauptete Stimson kühn, die Alliierten befänden die absolute Luftüberlegenheit und der Vormarsch der 8. britischen Armee vollziehe sich mit unerwarteter Schnelligkeit. Anscheinend rechnet der USA-Kriegsminister mit den miserablen geographischen Kenntnissen seiner Hörer, als er ihnen dieses Märchen erzählte. Ein amerikanischer Journalist hielt ihm deshalb vor, daß er reichlich übertrieben habe, denn die Montgomery-Armee habe seit ihrer Landung im Golf von Tarent im Durchschnitt täglich nur rund zehn Kilometer zurückgelegt.

Auch von englischer Seite wird den Amerikanern empfohlen, den Mund nicht allzu voll zu nehmen. General Clark hat zwar der ihm

unterstellten 5. USA-Armee seine „höchste Zufriedenheit“ ausgesprochen und ihre „glänzenden Leistungen“ gerühmt, aber wie die Dinge bei den Panzees in Wirklichkeit stehen, beleuchtet am besten der Umstand, daß Montgomery eine motorisierte, vorwiegend aus Kanadiern zusammengesetzte Division abgeben mußte, die bei Nacht auf Schiffen nach Salerno geschickt worden sein soll, um den schwer bedrängten Amerikanern zu helfen. Auch der britische General Alexander ist dort eingetroffen, da Clark dringend eines „erfahrenen Ratgebers“ bedürfe. Der erneute Einfluß von Kanada ist übrigens wiederum ein Beweis dafür, daß Churchill nach wie vor bei der Methode bleibt, in erster Linie Empire-Truppen in das Feuer zu schicken, um das ihm kostbarer erscheinende Blut der auf den britischen Inseln ausgeschobenen Divisionen zu schonen, denn auch die am linken Flügel des alliierten Brückenkopfes kämpfenden Eliteregimenter stammen aus Kanada.

Wachsenden Aerger bereiten den Engländern die fortgesetzten Mahnungen aus Massau, die mit rarer Hartnäckigkeit die Festhaltung wiederholen, daß der Krieg in Italien nicht als „zweite Front“ angesehen werden könne. Nachdem schon der Protest der Sowjets gegen die „irreführende Rede“ Citrines vor den Gewerkschaften in London erheblichen Staub aufgewirbelt hatte, folgt jetzt ein Aufruf der „Pravda“, in dem darauf hingewiesen wird, es seien bisher keine deutschen Divisionen von der Ostfront abgezogen worden, um eine strategische Reserve auf dem Balkan und in Westeuropa zu bilden. Die Sowjetunion habe jedoch ein Recht darauf, zu verlangen, daß die Plutokratien nicht das ganze Gewicht dieses Krieges ihr allein überstehen.

Keine operativen Erfolge der Sowjets

Großzügige Frontbegradigung — Erbitterte Kämpfe im Landekopf in Mittelitalien

() Führerhauptquartier, 17. Sept.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: In der Abwehrschlacht, die seit über zwei Monaten im Osten tobt, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit nirgends gelungen, unsere Front zu zerreißen und zu einem operativen Erfolg zu kommen. Wo unsere Truppen Gelände aufgegeben haben, geschah dies immer planmäßig in voller Ordnung und unter Wahrung des Zusammenhalts der Front. Im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront, wo der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe liegt, ist eine großzügige Frontbegradigung im Gange, durch die neue Reserven gewonnen werden. Im Rahmen dieser Abwehrbewegung wurden die Städte Noworossijsk und Brjansk nach reiflicher Zerstörung aller wichtigen Anlagen planmäßig geräumt. Westlich Jeliza und südlich Belzj wurden Angriffe starker sowjetischer Kräfte unter für den Feind schweren Menschen- und besonders hohen Panzerverlusten abge schlagen, einzelne Einbrüche abgegriffen. Auch südlich des Ladogasees blieben den ganzen Tag über laufend feindliche Angriffe ohne Erfolg. Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Kampf-tätigkeit gemeldet. Das Jagdgeschwader 52 erlangte an der Ostfront ebenfalls den 7000. Luft-sieg.

Die erbitterten Kämpfe im feindlichen Landekopf in Mittelitalien halten mit unverminderter Heftigkeit an. Es gelang bei Salerno, den feindlichen Landekopf noch weiter zusammenzudrängen. Im Raum von Chalko, wo der feindliche Widerstand sich wesentlich versteift, vernichteten unsere Truppen abgeschlossene nordamerikanische Kampfgruppen und brachten dabei Gefangene und Beute ein. Feindliche Fallschirmtruppen, die im Rücken unserer Kampffront abprangen, wurden vernichtet. Zur Entlastung seiner angeschlagenen Landtruppen hat der Feind im Südteil des Golfes von Salerno neue starke Kräfte an Land geworfen. Seitige Kämpfe sind hier im Gange. Die Luftwaffe griff die feindlichen Schiffsansammlungen wiederholt an. Dabei erhielten ein großes Kriegsschiff und

ein Zerstörer so schwere Bombentreffer, daß mit ihrer Vernichtung gerechnet werden kann. Eine Anzahl weiterer Schiffe wurden beschädigt. Eine Flotte deutscher Schnellboote versenkte unter Führung des Oberleutnants zur See Schmidt im Adriatischen Meer vor einigen Tagen ein Torpedoboot, zwei Minen-juchboote und einen Bewacher der Badoglio-Regierung. Ferner brachten die Boote den auf seiner ersten Fahrt befindlichen Truppentrans-porter „Leopardi“ mit 1000 italienischen Soldaten und drei weitere Dampfer auf. Nach dem Einlaufen in einen großen adriatischen Hafen zwangen die dortigen Seebefehlshaber und den Stadtpräsidenten zur Waffenstreckung.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits vertriehen vor der westnorwegischen Küste ein angreifendes britisches Schnellboot und schossen ein Torpedoflugzeug ab.

Britisch-nordamerikanische Bomberverbände griffen am gestrigen Tage wiederum west- und südfrenanzösisches Gebiet an. Besonders in der Innenstadt Nantes wurden durch Sprengbomben schwere Zerstörungen verur-sacht. Die Bevölkerung hatte erhebliche Verluste.

Einzeln feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im nord-lischen Reichsgebiet, die keinen Schaden anrichteten.

Durch Luftwaffe und Kriegsmarine wurden gestern 28 feindliche Flugzeuge, meist viermotorige schwere Bomber, abgeschossen. Deutsche Fernjäger brachten über dem hohen Atlantik ein feindliches Großflugboot zum Absturz.

Auf dreißig erhöht

() Berlin, 18. September.

Nach Feststellungen der deutschen Vergangungs- kommandos im Reichsgebiet sind die Trümmer von zwei weiteren abgeschossenen feindlichen Flugzeugen aufgefunden worden, die an den Störflügen in der Nacht zum 17. September beteiligt waren. Damit erhöht sich die Zahl der am 16. September und in der Nacht zum 17. September zum Absturz gebrachten feindlichen Flugzeuge auf 30.

Tag für Tag ungeheuerliche Verluste der Sowjets

Eindrucksvoller Abwehrerfolg westlich Wjasma — Störangriffe blutig gescheitert

() Berlin, 18. September.

Seit zehn Wochen stehen die deutschen Truppen an der Ostfront in schweren Kämpfen gegen die immer von neuem wiederholten Durchbruchversuche der Sowjets und bringen dem Feind Tag für Tag ungeheuerliche Verluste bei. Wenn dabei auch mancher mit dem Blut tausender von Bolschewisten geträn- tet und von den Trümmern hunderter von zer- schossenen Sowjetpanzern bedeckter Geländest- reifen aufgegeben wurde, so haben sich doch die blut- und kräftezehrenden Maßnahmen der deutschen Führung voll bewährt und an keiner Stelle ging der Zusammenhalt der Front verloren.

Im welchem Ausmaß die Sommerschlacht die Kräfte des Feindes abgenutzt hat, ist von neuem aus der Meldung eines im Raum von Charkow kämpfenden deutschen Panzerkorps zu erkennen. Die Truppen dieses Korps haben bisher rund 16000 Gefangene eingebracht, dem Feind ein Vielfaches der Gefan- genenzahl an blutigen Verlusten zugefügt, ferner 1254 Panzer und Panzerpäh- wagen, 1188 Geschütze verschiedener Kalibers und Panzerabwehrkanonen, 2271 Maschinenge- wehre und Granatwerfer, 2048 Panzerbüchsen und Maschinengewehre, 273 Kraftfahrzeuge und Zugmaschinen sowie elf Flugzeuge vernichtet oder erbeutet.

Das Wesentliche aber ist, daß unsere Trup- pen, die sich die Weite des russischen Raumes zum Verbündeten machten, nichts von ih- rer hohen Kampfmoral eingebüßt haben. Einen der zahllosen Beweise dafür brachte der neue eindrucksvolle Abwehrerfolg im Raum westlich Wjasma. Hier griffen die Bolschewisten am 16. September wiederum nördlich und südlich der Wolzhahn Moskau-Smolensk mit sehr starken Kräften an, wobei sie westlich allein zehn Sowjetdivisionen und starke Panzerkräfte einsetzten. Unsere Kampferprobten Verbände machten die den ganzen Tag über andauernden Durchbruchversuche des Feindes in harten wechselvollen Kämpfen zunichte. Das gleiche Schicksal hatten die Angriffe der Bol-

schewisten südlich Belzj, wo der Feind unter Vernichtung von über 50 Panzern durch Abwehrfeuer oder im Nahkampf abgeschlagen wurde. Obwohl es an der ganzen Ostfront stark regnete, gingen auch im südlichen Abschnitt die heftigen Kämpfe weiter. Schnelle Ver- bände schlugen westlich Krasnoarmeistoje den Angriff bolschewistischer Kräfte ab und brachten außer 145 Gefangenen neun Geschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen und Gefechts- fahrzeuge als Beute ein. Südlich und südwest- lich Charkow wurden ebenfalls vorstehende Infanterie- und Panzerverbände des Feindes unter Abschluß von 17 Sowjetpanzern zurük- geworfen; während der heftigen Kämpfe konnte eine feindliche Aufklärungsgruppe eingeschlossen und aufgegeben oder gefangen werden. Die ungünstige Wetterlage verhinderte größere Luft- tätigkeit, so daß sich die Luftwaffe im Süden der Ostfront auf Unterstützung der Abwehr- kämpfe des Heeres im Raum nordwestlich Krasnaja beschränkte, wo die Bolschewisten beiderseits des Kuban in Regimentsstärke an- griffen, aber unter Abschluß von 15 Sowjet- panzern abgeschlagen wurden.

Im Norden der Ostfront entwickelten sich aus den Stoß- und Spähtruppkämpfen der letz- ten Tage örtliche Angriffe der Bolschewisten. Das nach kurzer aber heftiger Feuerorberei- tung ankommende feindliche Bataillon brach im zusammengefahten Feuer zusammen. Ein wei- terer Vorstoß blieb ebenfalls erfolglos. In das Niemandland vordringende Pioniere säuberten durch Sorengungen das Kampffeld von 17 bei den früheren Kämpfen bewegungsunfähig geschossenen Sowjetpanzern. Südlich des Ladogasees dauerten die schweren Angriffe des Feindes gegen die Sijnjawino-Söhene an. Gegen einen Divisionsabschnitt rannte der Feind zwölfmal und im benachbarten Gefechts- streifen zehnmal hintereinander mit Kräften bis zu Bataillonsstärke und einigen Panzern an, mußte aber im deutschen Feuer immer wie- der zu Boden. Die blutigen Verluste des Feindes waren wieder sehr hoch.

Sieben Achtel für eine Invasion ungeeignet

Trübsinnige Betrachtungen eines britischen Generals über die europäische Küstenverteidigung

() Genf, 18. September.

Der britische Generalmajor J. F. C. Ful- ler kommt in der Londoner Zeitung „Evening Standard“ zu der Feststellung, daß der anglo- amerikanische Angriff im Mittelmeerraum keine zweite Front im Sinne der Sowjets sei. Diese verstanden darunter Angriffe in Frankreich, Belgien oder Holland. Derjenige aber, so schreibt Fuller weiter, der hier von England aus einfallen wolle, stehe vor zwei Hauptproblemen. Erstens müsse er die feindliche Küstenverteidigung stür- men und zweitens die Flugplätze des Geg- ners in seine Gewalt bringen. Der Atlantik- wall erstreckte sich von Nord bis Nordost an der spanischen Grenze und passe sich in jeder Weise den jeweiligen geographischen Verhält- nissen an. Sieben Achtel dieser langen Küsten- front seien für irgend eine Art Invasion völlig ungeeignet, es sei denn für gelegentliche Stoß- truppunternehmungen. Von dem restlichen Achtel lasse sich sagen, daß sich an diesem Teil keine Häfen befänden, die für die Ausschiffung einer großen Armee geeignet wären. Zur Eroberung der feindlichen Flugplätze aber brauche man

Fallschirme und Luftlandetruppen. An diesen fehle es den Anglo-Amerikanern jedoch, da sie während der letzten beiden Jahre alle Vorbe- reitungen auf die Durchführung von Bomben- angriffen gerichtet hätten.

Vom Eid auf den König entbunden

() Rom, 18. September.

Der Duce hat einen Tagesbefehl Nr. 7 er- lassen, der folgenden Wortlaut hat: Tagesbe- fehl der Regierung Nr. 7. Die faschistische Na- tionalregierung entbindet die Offiziere der Wehrmacht von dem Eid, den sie dem König ge- leistet haben. Durch die unter den bekannten Bedingungen erfolgte Kapitulation und seine Flucht hat der König die Nation dem Feinde ausgeliefert und sie in Schande und Elend geführt.

Verlag und Druck: V.E. Gauverlag, West- fens- und Gieselerstraße 10, Emden, zur Zeit Postamt. Verlagsleiter: Emil Friedrich Müller. Hauptverleger: Wenzel Koller (im Vertriebsamt). Schriftleiter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig: Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

um der weiteren Entwicklung ruhig und hoff- nungsvoll entgegenzusehen.

Angeht's dieser Tatsache vernimmt man manchmal die Frage, wie lange dieser Krieg, der nun im fünften Jahre Länder und Städte verheert, denn eigentlich noch dauern wird? Einmal muß und wird er doch beendet sein. Im Osten wird die Kampftrakt der Sowjets In- folge des qualenden Hungers und des Ausblu- tens erlahmen; gegenüber den Feinden im Westen sind unsere Stellungen so gefestigt, daß wir von dorther nicht niedergedrungen werden können. Wird also der Krieg bald sein Ende finden, oder müssen wir uns seinem Gehe- noch lange unterordnen? Diese Frage kann niemand beantworten, weder bei uns, noch bei den Feinden. Denn jeder sieht die weitere Entwicklung nur aus dem eigenen Lande, ohne zu wissen, wie es um die Lage des Gegners hinter der Front bestellt ist. Wir sagten oben schon, daß die Sommeroffensive der Sowjets oberflächlich betrachtet denen Recht zu geben scheint, die da meinen die Kampftrakt der Bolschewisten sei ungebrosen. Kennt man jedoch die Gründe, die diese Offensive ausgelöst haben, so weiß man, daß sie aus Verzweiflung unternommen wird, daß man fast zu der Ansicht neigen könnte, als handele es sich in diesem Unternehmen um einen letzten Versuch. Wenn auf der anderen Seite die westlichen Gegner es wagen sollten, den europäischen Kontinent zu berennen, so braucht das keineswegs ein Aus- druck ihrer Stärke zu sein, sondern sie können dazu ebenfalls durch die Lage in ihren Ländern gezwungen werden. Soviel steht fest: Alle unsere Feinde fürchten eine längere Dauer des Krieges, weil sie darin für sich nur Nachteile und für uns nur Vorteile sehen.

Da wird von den einen geredet, daß der Krieg noch Jahre dauern werde, während die anderen „sichere und zuverlässige Anzeichen“ dafür haben wollen, daß er sich bald seinem Ende nähert. Wir wollen uns auf keinen be- stimmten Zeitpunkt festlegen, weder nach der kürzeren noch nach der längeren Dauer hin. Auf Gerüchte, die von den Neunmachtlagen und Alleswissern verbreitet werden, geben wir nichts. Wir halten uns lediglich an Tatsachen. Gerüchte kommen aus dem Lager der Feinde. Er treut sie basillengleich unter das deutsche Volk, um dessen Kampftrakt zu lähmen. Sagt er, der Krieg dauert noch lange, so will er uns einschüchtern und dadurch unsere Widerstandskraft schwächen. Lügt er verbreiten, der Kampf sei bald beendet, dann will er in uns Hoffnun- gen erwecken, die dann möglicherweise durch die weitere Entwicklung enttäuscht werden müs- sen. Auch dadurch schwächt er unser Durchhalte- vermögen. Wir schenken den gegnerischen Ein- flüsterungen nicht unser Ohr und fahren nach alter nationalsozialistischer Art denjenigen unter uns über den Schnabel, die böswillig oder aus einem Mittelungsbedürfnis schwächen und sich damit zu Bazillenträgern der zerkehren- den feindlichen Agitation machen. In diesem Kriege glauben wir an nichts anderes als an den Führer, an die Unüberwindbarkeit unserer tapferen Soldaten, an die Gerechtigkeit und an unseren Endsieg. Kein Mensch kann sagen, wann dieses Ziel erreicht sein wird, ob in wenigen Monaten, in einem Jahre oder erst nach einer längeren Zeit. Sicher allein wird dann der Sieg unser sein, wenn alle Feinde nieder- gedrungen sein werden. Bis dahin müssen wir kämpfen und arbeiten.

Gewinn verschaffte. Was sich in Italien er- eignete, sei aber wohl nötig gewesen um zu zeigen, für was die Churchill, Roosevelt und Viktor Emanuel-Badoglio kämpfen und wofür Adolf Hitler eintrete. Drüben Intrige, Bet- rat, Geldsäckchen. Der Führer aber erklärt der Welt zwei Tage ehe er weiß, ob er den Duce befreien kann, daß er sich nun erst recht zu seinem Freunde Mussolini bekennt. Er kämpft also für Ehre, Treue und Gerechtigkeit. Das ist eine Lehre für uns alle, und ich glaube, so rief Dr. Ley unter dem Beifall der Massen, die Befreiung des Duce durch die Freundes- treue des Führers ist mehr als eine gewon- nene Schlacht.

Schließlich sprach der Reichsorganisations- leiter von den Opfern, die der Krieg von allen fordert, vor allem von den Soldaten an den Fronten, aber auch von den Arbeitern in der Heimat. Heute sei noch nicht die Zeit zu Lob und Anerkennung; die komme erst nach dem siegreich beendeten Kriege. Noch mehr arbeiten, noch mehr opfern, so unermüdlich und einigbereit wie die Soldaten an den Fronten, das sei heute zu verlangen und dazu ruhe er auf. Unsere Soldaten beherrschen Europa, und wir sind ein tüchtiges, fleißiges Volk; vor allem aber haben wir den Führer, und das bedeutet unseren Sieg.

Zum Abschluß der Kundgebung dankte Gau- obmann Seiler dem Reichsorganisationsleiter und gelobte, so wie dieses Werk, die ge- samte Erfolgshaft des Gau's unermüdlich und zäh arbeiten würde bis zur Erringung des Sieges. (Siehe auch den Bericht im Heimati- ric.)

Noch mehr arbeiten, noch mehr opfern!

(Fortsetzung von Seite 1)

Wenn die USA, für die es in Europa nichts zu erobern gibt, und England erst merken, daß es nichts ist mit ihrem Spaziergang nach Deutsch- land, daß sie vielmehr kämpfen, bluten und ster- ben müssen, werden sie die Luft schließlich ver- lieren. Auch der Luftterror lasse sich nicht ungestraft weitertreiben. Die deutsche Abwehr ist bereits so, daß es sich für die Feinde kaum noch lohnt, deutsche Städte in Trümmerselder zu verwandeln. Was auch hereingebrochen ist über Deutschland, und was noch bevorstehen mag, das eine ist gewiß: der Tiefpunkt ist über- wunden!

Der Führer habe gesagt, daß die Vergel- tung kommen werde, und daß sei kein leerer Wahn. Unter leidenschaftlich aufbrandendem Beifall verkündet Dr. Ley, daß England eines Tages brennen werde, wenn der Führer die Stunde der Vergeltung bestimme. Man könne nur immer wieder bewundern, mit welcher Kraftblütigkeit der Führer den feindlichen Schlägen begegne. Napoleon ist am russischen Winter gescheitert, Adolf Hitler aber hat die Schreden des russischen Winters überwunden, wie er jetzt auch den Verrat an Italien zunichte machte. Überall war der Führer der Ueber- legene, und er wird es immer sein, auch im U-Boot-Krieg, der fortgesetzt werden wird.

Ausführlich behandelt Dr. Ley dann die Untat des Verräter-Königs Viktor Emanuel, dessen ganzes Leben eine dudenweise An- häufung von Verrätereien sei, vom Verrat an der Bündnistreue im Ersten Weltkriege bis zum Verrat am Duce, der ihm nur Ruhm, Ehre und

sichern und aller jener Frauen, die sich den Auf- gaben der NS-Frauenarbeit und des Deutschen Frauenwerkes widmen. Ist der deutsche Soldat als Waffenträger der Nation der Verteidiger der deutschen Heimat, so ist die Frau und Mutter die Garantie dafür, daß wir auch in Zeiten der Not den Glauben an unser Volk nicht verlieren. Treue, Opferbereitschaft und Verschwiegenheit müssen auch in Zukunft die Frauen sowie die Kämpfer an der Front be- weisen. Denn Mütter und Soldaten werden dadurch zu einem unerlöschlichen Blut, der allen feindlichen Angriffen Trotz bietet. Unter begeisteter Zustimmung ver- kündete die Reichsfrauenführerin, wie sehr auch der Führer die Leistungen der Frauen würdige.

Mütter und Soldaten gehören zueinander

Hervorragender Anteil der deutschen Frau an der Arbeit für den Sieg

() Weimar, 18. September.

Den Höhepunkt der Frauengroßkundgebung in Weimar bildete eine Rede der Reichs- frauenführerin. Als besonders geehrte Gäste nahmen Flugkapitän Hanna Reitsch und 150 Frauen aus allen deutschen Gauen teil, die sich durch ganz besondere Leistungen in der Rüstungsindustrie, in der Land- wirtschaft und beim Katastrophen- ein- ja- auszeichnen. An einzelnen Schicksalen zeigte Frau Scholtz-Klein, wie selbst- los und uneigennützig die Frauen tätig sind, und wie groß ihr Anteil an der Arbeit für den Sieg dadurch wird. Die Reichsfrauenführerin gedachte aber auch der Mütter unter ihnen, deren gesunde, frohe Kinder unsere Zukunft

„Paris Soir“: Soldaten? Nein, Mörder!

Anglo-amerikanischer Bombenterror tötet in 24 Stunden 600 Franzosen

Drahtbericht unseres J.-B.-Vertreters

otz, Paris, 18. September.

Die Zahl der Toten und Verletzten des letzten Terrorangriffes auf Paris ist auf 268 Tote und 563 Verletzte gestiegen. Auch in Montlucon, das in der darauffolgenden Nacht angegriffen wurde, ist die Zahl der Opfer im Verlauf der Aufräumungsarbeiten gestiegen. In der gleichen Nacht wurde auch Nantes angegriffen, auch hier hatte die französische Zivilbevölkerung sehr schwere Verluste, bis jetzt werden 250 Tote und rund 700 Verletzte gezählt. Ebenso hatte die Stadt Chateauroux im Südwesten von Paris Verluste. Damit fanden im ganzen innerhalb der 24 Stunden, die am Mittwochnachmittag begannen, rund 600 Franzosen den Tod durch anglo-amerikanische Terrorbomben.

So schwere Verluste in so kurzer Zeit hat die französische Bevölkerung bis jetzt noch nie- mals erlitten. Infolgedessen hat die Empö- rung eine bisher ungekannte Stärke erreicht. Durch viele tausende zerstörter Wohnhäuser wird den Franzosen bewiesen, daß es den Anglo-Amerikanern nicht darauf ankommt, mili- tärliche Ziele zu treffen, sondern daß sie nur ein- fach morden wollen. „Soldaten? Nein, Mörder!“ So überschreibt der „Paris

Soir“ seinen Leitartikel, in dem er tiefe Ver- achtung gegenüber den Barbaren ausdrückt und damit zweifellos die Gefühle weiter Kreise der Bevölkerung Frankreichs widerspiegelt.

Marineminister Knox in England

() Stockholm, 18. September.

Der USA-Marineminister Oberst Knox ist, einer Neutermeldung zufolge, in London eingetroffen.

7 Millionen Kleiderkarten gestohlen

() Stockholm, 18. September.

Aus den Vorräten der britischen Armee wur- den, wie Göteborgs Handels- und Schiffsahrts- bündnisse aus London meldet, sieben Mil- lionen Kleiderkarten gestohlen.

Fünf neue Ritterkreuzträger

() Führerhauptquartier, 17. September.

Der Führer verleiht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst J. G. Selmut Städte, Chef des Generalstabes eines Armeekorps, Oberleutnant Selmut von Villenhoff, Zwoiwski, Kom- mandeur eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant d. R. Josef Sampl, Kompanieführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, Feldwebel Franz Bur- dat, Zugführer in einem Divisions-Bataillon; auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Graubner.

Tapfere Söhne unserer Heimat

13. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet: Leutnant Karl-Heinz Hallecker, Bunde. Das Eisene Kreuz zweiter Klasse wurde verliehen an: Obergefreiten Bippo Köller, Weener; Gefreiten Annards Sap, Wymmer; Gefreiten Ditt Broers, Großefehn; Gefreiten Friedrich Gerdes, Klein-Hollen; Obergefreiten Johann Duin, Schwerinsdorf; Unteroffizier Garret Schegberg, Thlomerfeh.

Aus ostfriesischen Sippen

13. Am 19. September kann Marek Seeden in Schrum ihren 84. Geburtstag feiern. Marek ist trotz ihres hohen Alters noch sehr rüstig u. nimmt große Anteil am Zeitgeschehen. Alle Schürmer wünschen der Hochbetagten recht viel Glück in ihrem neuen Lebensjahr.

...mohermeister Carl Theesen in Aurich, Kirchstraße, feiert am 19. September bei guter Gesundheit und geistiger Frische seinen achtzigsten Geburtstag. Der alte Meister übt immer noch fleißig sein Handwerk aus. Seine große Erholung sind die wöchentlichen Nebungsabende des Männer-Gesangsvereins "Frisia", die der alte Sänger seit fünfzig Jahren regelmäßig besucht.

Das Buch ist eine Quelle der Kräfte

...Nordnorge - Land der Mitternachts-sonne - heroische nordische Landschaft. Hier, auf äußerem Vorposten der Festung Europa, stehen deutsche Soldaten, halten unsere Väter, Männer und Brüder Wacht gegen den Feind, der vielleicht glaubt, im hohen Norden eine "offene Tür" zu finden. Der Name Narvik spricht hier eine eiserne Sprache. Das gewaltige Erleben dieser nordischen Landschaft schenkte den deutschen Soldaten die Offenbarung ihrer Rasse, ließ sie eins werden mit der Natur, macht sie unüberwindlich. Aber die Sehnsucht nach der Heimat ist stark in allem, die dort Dienst tun. Mit welcher inniger Freude wird daher jeder Gruß aus der heimatischen Landschaft, aus der Vaterstadt, aus dem Reich überhaupt empfunden. Was aber spricht tiefer und eigener zu den Männern, als das deutsche Wort, das deutsche Buch? Es ist für sie stets eine Quelle unerhöplicher geistiger und seelischer Kräfte, die nicht versiegen zu lassen, Aufgabe derer ist, die wir in der Heimat schaffen. Wir knüpfen damit das Band, das uns unlöslich mit den Männern der Front verbindet, das die Brücke zum Verstehen zwischen ihnen und uns ist. Lassen wir einen Kameraden von der Nordnorgefront zu uns sprechen, dessen Brief alles sagt, was wir nur ahnen können:

... Wir erhielten von der Alfred-Rosenberg-Spende eine Büchertüte. Wie ein lieber Heimatgruß kamen uns die Bücher vor, mit leuchtenden Augen wühlten wir in den Schätzen und bald hatte jedes Buch einen Liebhaber gefunden.

Das sind die Gedanken unserer Soldaten an allen Fronten, an denen sie unser Deutschland verteidigen. Wir wissen das und lassen die 5. Bägerammung der NSDAP für unsere Wehrmacht zu einem ganz großen Erfolg werden - das ist unser Wille und das ist unsere Ehre!

Achtung Italien-Deutsche!

Alle in der letzten Zeit aus Italien nach Deutschland abgereisten Volksgenossen werden, sofern sie nicht deutschen Dienststellen angehören, dringend gebeten, sich sofort mit Angabe ihrer persönlichen und beruflichen Verhältnisse bei der Leitung der Auslands-Organisation der NSDAP, Rückwandereramt, Berlin-Wilmersdorf, Weißbühlische Straße 1, zu melden. In erster Linie sind in deutscher Schrift anzugeben: Name, Geburtsdatum, Beruf, derzeitige Anschrift und frühere Anschrift in Italien.

Ende des Glühlampen-Verkaufsverbots.

Das für die Sommermonate dem Einzelhandel auferlegte Verbot, Glühlampen an Verbraucher abzugeben, ist mit dem 31. August 1943 abgelaufen und nicht verlängert worden. Es bestehen aber eine Reihe von Einzelmaßnahmen, die auch weiterhin den Absatz von Glühlampen in einer von Kriegsbedürfnissen angepassten Form sichern. Für die wesentlichen Abnehmergruppen, wie Rüstungsindustrie, Wehrmacht, Behörden, Theater usw. sind Vereinbarungen getroffen, die auf eine Verringerung des Glühlampenverbrauchs gegenüber dem Vorjahre hinauslaufen. Bei den übrigen Bedarfsträgern von Handel und Gewerbe, Gaststätten usw. werden die Vorschriften über die Einsparung von Energie ohne weiteres die erwünschte Senkung des Glühlampenbedarfs mit sich bringen. Die Abgabe von Glühlampen an die privaten Haushalte wird dadurch geregelt, daß der Einzelhandel Glühlampen an diese Verbraucher nur gegen Abgabe einer ausgebrannten Lampe der gleichen Wattstärke verkaufen darf.

Leer

Filmstunde der Luftwaffe für unsere Jungen

13. Im Rahmen einer Veranstaltung der Luftwaffe fand im Lichtspielhaus des Zentralthotels eine Filmvorführung statt, die die Jugend in die Aufgaben, Arbeiten und Kämpfe der verschiedenen Waffengattungen der Luftwaffe einführen sollte. So zeigte die Leinwand Ausschnitte aus dem Leben und Treiben und besonders aus den Kämpfen der Division des Reichsmarschalls sowie aus dem Aufgabengebiet des Fliegeroffiziers. Ein gelungener Querschnitt aus den Wochenjahren der letzten Zeit lag unsere Luftwaffe am Feinde. Gaben so Bildstreifen auf Bildstreifen die hohen Aufgaben und kämpferischen Leistungen unseres Wehrmachtsteils wieder, entstanden so Bilder von unbeschreiblicher Eindringlichkeit vor den Augen unserer Jungen, die schon bald das Ehrenkleid des Vaterlandes tragen dürfen, so brachte „Quax, der Bruchhahn“ die Jungen in helle Begeisterung. Mit

Zum zweiten Male seit Kriegsausbruch in Emden

Unbeirrbar Treue erfüllt die Herzen aller Teilnehmer an dem Appell mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

13. Der Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in der Seehafenstadt war ein festliches Ereignis. Es sind fast vier Jahre her, seit er als Gast zuletzt bei uns weilte. Das war am 26. November 1939. Mehrere Male in der Zwischenzeit war ein neuer Besuch angekündigt, immer aber wurde er verhindert, da dringlichere Arbeiten die Anwesenheit des Organisationsleiters an anderen Orten erforderlich machten.

Kreisleiter Ewerwien, Kreisobmann der NSDAP, Graf und Oberbürgermeister Renken führten dem Reichsorganisationsleiter entgegen und hießen ihn, sowie Gauleiter Wegener und den neuen Gauobmann der NSDAP, Seiler an der Grenze der Stadt willkommen. Dann führten sie die Gäste in die Siedlung „Neue Heimat“, wo der Direktor der Bauhilfe die Einzelheiten der Bauanlagen erläuterte und Dr. Ley seine Anerkennung über das Geschaffene aussprach. Im Anschluß daran wurden Luftschutzeinrichtungen der Stadt Emden besichtigt. Dann führte die Fahrt nach dem Rüstungswerk.

Hier, auf dieser Stätte rastloser Arbeit, über der die Fahnen der Nation und des Wertes flatterten, hatten sich die Abordnungen der Partei und ihrer Gliederungen versammelt, ebenso viele Vertreter von Behörden und Wirtschaft. In langen Kolonnen marschierten die Wertangehörigen und die anwesenden Gastformationen über das Gelände in die Montagehalle, wo die Rundgebung stattfand. Fahnen schmückten die Wände. Ueber dem einfach, aber feinkoll angeordneten Rednerpult schwang sich ein Spruchband mit dem Gelöbnis: Wir

arbeiten und wir siegen! Mehr und mehr füllte sich der riesige Raum. Am Eingang stand eine Ehrenabteilung Soldaten. Eine Kapelle spielte. Dann kam, nach kurzer Besichtigung des Betriebes, von den Versammelten erwartet, der Reichsorganisationsleiter mit seinen Begleitern. Der Betriebsobmann erstattete Meldung über die zum Appell angetretene Betriebsgemeinschaft, ein Offizier über die angetretenen Soldaten. Es war ein Augenblick feierlicher Spannung, als Dr. Ley, der jung zu einem hohen und verantwortungsvollen Amt aufgestiegen ist, durch die Reihen schritt. Der Betriebsführer begrüßte den Gast und gab einen Überblick über die Entwicklung des Wertes seit dem letzten Besuch Dr. Lays. Er sprach von den besonderen Anstrengungen auf den Gebieten der Leistungssteigerung, von den Sicherungsmahnahmen und den günstigen Auswirkungen des betrieblichen Vorschlagswesens. Und dann bestieg unter dem Beifall der Tausenden Dr. Ley das Podium. In wenigen Sätzen erklärte er, warum er so lange nicht habe nach Emden kommen können, und führte dann seine Zuhörer mitten hinein in das gewaltige Geschehen unserer Zeit, das die Herzen sich mehr und mehr erwärmten und die Hände sich zu immer häufigerem Beifall regten. Nach der Rede und nachdem der neue Gauobmann der NSDAP, den Reichsorganisationsleiter der unbeirrbar Treue und Jähigkeit der friesischen Stadt wie des ganzen Nordseegaumes versichert hatte, und das Treubekenntnis zum Führer im Gruß und in den Liedern der Nation ausgesprochen war, war Dr. Ley mit seinen Begleitern nach kurzer Zeit Gast des Wertes und fuhr dann wieder nach Berlin zurück.

Vorbildliche Verdunkelungseinrichtung spart Energie ein

Wieder Tageslicht in den Arbeitsräumen / Die Stoffverkleidungen der Bühne als Vorbild

... Erstaunlich ist die Wandlung, die viele Handwerksbetriebe innerhalb der allgemeinen Umstellung vom Frieden auf den Krieg durchgemacht haben. Wir häufig trifft man Werkstätten, die der Natur ihrer Arbeit nach nichts mit einer Kriegsfertigung zu tun hatten, die aber doch anpassungsfähig genug waren, um sich in diesen Jahren bei der Bewältigung kriegswichtiger Aufgaben hervorzutun. Was sie heute leisten, ist zum Teil so überraschend, daß sie ganz und gar unentbehrlich geworden sind. Gerade jetzt, in der Zeit der Not, beweist das Handwerk täglich von neuem, wie lebenskräftig, wie notwendig es ist. Nur ein Beispiel:

Stilmöbel mit dem Gütezeichen nach eigenen, von der Reichskulturkammer geprüften Entwürfen gefertigt - das war die Friedensaufgabe der Möbelwerkstatt in einer Landstadt des Nordseegaues, in die wir einen Blick werfen. Auserlesene Wohnzimmerausstattungen, Einrichtungen für die besten Hotels, für Kasinos konnten funktgerechter nirgends im weiten Umkreis gefertigt werden. Und heute? An der Kanalstraße und überall im besetzten Westen, an der Mittelmeerküste, im Osten, in allen Gegenden des Reiches hat dieser Handwerksbetrieb seine Arbeit, Ueberall werden Kräfte eingesetzt, um für die großen Hallen in den Rüstungswerken, für die Luftwaffe und Kriegsmarine vorbildliche Verdunkelungseinrichtungen zu bauen. Die Betriebsführung hat zusammen mit einem Gefolgsleiter nach langen, mühsamen Versuchen eine Verdunkelungseinrichtung entwickelt, die die Anerkennung der maßgebenden Stellen gefunden hat, so daß der

Betrieb zu den wenigen im Reich gehört, denen der Betrieb von Verdunkelungen für die großen Hallen gemäß Reichsluftschutzesetz gestattet ist.

Man hat sich diese Umstellung auf den Krieg nicht leicht werden lassen, man war von Anfang an bestrebt, den alten Handwerkergrundsätzen getreu einwandfreie Arbeit zu liefern und nicht mit unpraktischen, behelfsmäßigen Verdunkelungen anzukommen. Dabei war feinerle Erfahrung vorhanden. Man nahm die Stoffverkleidung auf der Bühne zum Vorbild und ließ die Stoffbahnen, in mehrere kleine Gruppen geteilt, in Schienen laufen. Eine verblüffend einfache Konstruktion erforderte man, so daß der Handwerkerbetrieb heute in der Lage ist, die Riesenhallen der Rüstungswerke, Lichtbänder bis zu hundert Meter in kurzer Zeit zu verdunkeln, und zwar so, daß mit einem Handgriff, mit einem Druck auf den Knopf die Verdunkelung löst.

Man hat damit zur Arbeitszeitsparung ganz wesentlich beigetragen. Waren früher zum Beispiel in einem großen Rüstungswerk 30 Mann nur mit der Verdunkelung beschäftigt, so können sie jetzt alle „produktiv“ eingesetzt werden, weil die Verdunkelungswerkstatt mit ein bis drei Mann die Verdunkelung in kürzester Zeit so eingebaut hat, daß sie überhaupt keine Arbeit mehr macht. Vor allem aber macht sich die Werkstatt des Nordseegaues sehr verdient um die Energieeinsparung. Denn sie hilft, daß die mit Farbe abgedeckten Fenster und alle klobigen Verdunkelungen, die das Tageslicht aus den Arbeitsräumen bannen, verschwinden, so daß die Lampen tagsüber nicht mehr brennen müssen.

dieser Filmveranstaltung hat sich die Luftwaffe viele Freunde unter den Jungen erworben. Dieses zeigte sich schon auf dem Nachhauwege, als sie sich eifrig darüber unterhielten, für welche Waffengattung innerhalb der Luftwaffe sie sich melden wollten.

„Gertrud“ und „Bettchen“, die Rekordkühe

13. Daß unsere ostfriesische Heimat neben zahllosen anderen vorzüglichen und Schönheiten aller Art auch über eine der allerbesten Rindviehstrecken verfügt, über Kühe und Bullen, die das Auge jeden Fachmannes entzücken, auf denen aber auch das Auge des Laien mit Wohlgefallen ruht, ist weltbekannt. Das gleiche gilt von ihren Leistungen. Leistungen? fragt der Städter. Je nun, solche eine „Ostfriesin“ soll viel und gute fettreiche Milch und demzufolge wohlschmeckende Butter liefern und jedes Jahr ein munteres Kälbchen zur Welt bringen. Wie hervorragend aber die heimische Rasse ist, zeigt allein schon die Tatsache, daß die 100 000 Tiere, die der Verein Ostfriesischer Stammbüchhalter in seinen Listen führt, auf den Ausstellungen des Reichsnährstandes und der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in der Zeit nach dem Ersten Weltkriege die höchsten Auszeichnungen erhielten. Auch ist dem ostfriesischen Verein stets der Siegespreis der großen Vereinsversammlung zugefallen. In der staatlichen Rassenleistungsprüfung 1925-26 des Versuchsgutes Berlin-Koppehof erzielten zehn ostfriesische Kühe die höchste Durchschnittsleistung an Milch und Fettgehalt. So wurde in der amtlichen Prüfung des Deutschen Rinderleistungsbuches diese Durchschnittsleistung noch übertroffen.

Durch all dies wurde der Ruhm der ostfriesischen Rasse weiter gesteigert. So gut nun auch unsere Tiere ganz allgemein sind - immer wieder gibt es Kühe hierzulande, die sich aus der großen Masse rühmlich hervorheben - Tiere, die wohl jeder Besucher brennend gern auf der eigenen Koppel sehen würde. Ein solches Ideal-Tier ist zum Beispiel „Gertrud“, die Prämient Kuh. Hat sie doch in amtlicher Kontrolle in 365 Tagen nicht weniger als 13 819 Kilogramm Milch mit 613 Kilo Fettgehalt geliefert. Erstaunlich, nicht wahr?

Die Leistung schließt einen Rekord - einen Weltrekord sogar, was den Fettgehalt (4,4 vom Hundert) anbetrifft, in sich, woraus ersichtlich ist, daß die ostfriesische Rasse Weltgeltung beanspruchen darf.

Ebenbürtig steht neben „Gertrud“ eine andere ostfriesische Kuh, die auf den Rosenamen „Bettchen“ hört. Sie spendete in einer Sonderprüfung in nur 305 Tagen 9645 Kilogramm Milch mit 439 Kilo Fett (gleich 4,55 vom Hundert). Nun, „Bettchen“ darf sich daher rühmen, zur Zeit Trägerin des ostfriesischen Rekords in bezug auf Fettleistung zu sein!

Man steht auch hier, Ostfrieslands Bauern dürfen mit berechtigtem Stolz auf ihre Viehzucht blicken. Wir aber wünschen jedem Besitzer oder, wenn nicht anders, seinem Nachfahren, solch eine Prachtstuh in seinem Stall; denn sicher ist, daß solche Beispiele allen Züchtern einen Ansporn zu weiterem, unentwegtem Streben geben. Hgn.

13. Fünf Tonnen Sanddornbeeren geerntet. In diesen Tagen lehrten die Schüler der Klasse 5 der Oberschule für Jungen von ihrem vierwöchigen Einsatz beim Sanddornbeerenspielen auf Borkum jurid. Von den Jungen des Lagers, in dem auch diese Schüler untergebracht waren, wurden über fünf Tonnen Sanddornbeeren gepflückt.

13. Wer will Offizier der Luftwaffe werden? Auskünfte über diese, wie überhaupt über alle Nachwuchsfragen der Luftwaffe erteilt für den Kreis Leer Lt. Reichelt (L 42333 Dga.), Hamburg I, für Borkum Hauptmann Richter, Lt. S. Rdt. in Borkum.

Weener

13. Boen. Vorsicht bei kleinen Verletzungen! Daß auch geringe Verletzungen sorgfältig beachtet werden müssen, zeigt folgender Fall. Ein hiesiger Einwohner hatte sich an der Hand eine unbedeutende Verletzung zugezogen, die er anfangs wenig beachtete. Nach einigen Tagen stellten sich heftige Schmerzen ein, Hand und Arm schwellen did an, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Was gehört zum Luftschutzgepäck?

(Die Sparkassen, Banken und sonstigen Kreditinstitute haben alle Vorkehrungen getroffen um im Falle der Zerstörung ihrer Geschäftsgebäude den Geld-, Spar- und Kreditverehr sofort, wenn auch behelfsmäßig, weiterführen zu können; es braucht also niemand um seine Ansprüche besorgt zu sein. Jedoch wird für die Kunden sowohl wie für die Kreditinstitute die Ueberwindung der anfänglichen Schwierigkeiten erleichtert, wenn die Kunden ihre Unterlagen (Sparbücher, Kontoauszüge usw.) bei der Hand haben. Es ist daher zweckmäßig, diese Unterlagen aufzubewahren, weil sie unter Umständen als schneller Nachweis für Guthaben und zerstörte Werte sowie für die Wiederherstellung des laufenden Geschäftsverkehrs gebraucht werden. Es ist also ratsam, daß insbesondere folgende Gegenstände und Dokumente mit dem Luftschutzgepäck verwahrt werden: Sparbuch, kleines Sparbuch, Scheinheft, letzter Tages- oder Kontoauszug, letzte Wertpapieraussstellung, Schließfachschlüssel, Quittung über Verwahrstücke.

Rundblick über Ostfriesland

13. Emden. Ein Kohlrabi zweieinhalb Kilogramm. Wir berichteten am Montag, daß ein Emdener Siedler einen Kohlrabi von über einem Kilogramm geerntet habe. Gestern besuchte uns nun eine Siedlerin vom Konrebersweg, die uns einen Kohlrabi-Burich von mehr als zweieinhalb Kilogramm Gewicht zeigte. Sie hatte eine ganze Reihe dieser Früchte, deren jede über eineinhalb Kilogramm wog. Diese Ergebnisse wurden auf einem Boden erzielt, der an sich nicht zu den besten zählt, aber mit viel Liebe und Fleiß bearbeitet wird.

13. Marienhaf. Ehrung der Standort-Sieger. Zur Ehrung der Standort-Sieger im Herbstsportwettkampf fand gestern eine Siegerehrung auf dem Sportplatz statt. Standortieger wurde der Junagelosse G. Engelske mit 322 Punkten. Das Fußballspiel zwischen der HJ. und dem DV., welches sich während der ganzen Spielzeit in der Hälfte der HJ. abspielte, endete mit einem verdienten Siege 4:1 des DV.

13. Süll. Kinderfest. Es bereitet wieder Freude, wenn man sieht, wie in einem NSDAP-Kindergarten ein Sommerfest gefeiert wird, wie die Kinder veranlagt sind und ihre kleinen Künste zeigen, die sie unter sachkundiger Führung gelernt haben. So war es auch gestern auf dem Sommerfest des NSDAP-Kindergartens auf der Insel Süll, an dem viele Eltern und Gäste teilnahmen, unter anderem auch Kreisamtsleiter Jollerts. Die Kinder führten viele lustige Spiele vor, aber den meisten Beifall errang das Märchenstück vom Rotkäppchen. Bei Kuchen und Most fand die Feier einen schönen Abschluß. Der Leiterin mit ihren Helferinnen gebührt Dank für die Durchführung des wohlgelungenen Festes.

13. Aurich. Verwundete bei der HJ. Im Rahmen der Verwundetenbetreuung waren Oldenburger Soldaten bei der Hitler-Jugend des Bannes Aurich zu Gast. Schon tagelang vorher wurden in Aurich Berge von Kuchen und sonstigen Leckerbissen angefahren, während in Oldenburg die Landier einige humoristische Ueberrachungen vorbereiteten. Im Gasthof Wolters wurde den Landiern ein herzlicher Empfang bereitet. Eine originelle Platzverlohung schuf gleich die richtige Stimmung. Nach den Begrüßungsworten des R. Bannführers Biqué, der selbst noch bis vor kurzem dieser Genereidentompanie als Leutnant angehört hat, begann ein „großes Wettsessen“, bei dem gewaltige Rekorde erzielt wurden. Kleiige Hände voraten für regen „Nachschub“. Der unterhaltende Teil wurde durch eine Kapelle mit flotten Weisen unrahmt. Gesang und Vorträge wechselten in bunter Folge, und die Landier zeigten, daß das Wort „Humor“ bei ihnen groß geschrieben wird. Während die Soldaten so für die unterhaltende Seite des Abends sorgten, ließen sich die Mädchen des BDM das leibliche Wohl ihrer Gäste sehr angelegen sein. So brachte der Abend allen einig recht frohe Stunden.

13. Waggenburg. Pfälzer besuchen ihre Landsleute. Es ist wohl allgemein bekannt, daß die in Waggenburg, Dietrichsfeld und Waldorf ansässigen Pfälzer mit ihren Stammesgenossen am Niederrhein seit langen Jahren in herzlicher Verbindung stehen. Daß diese Bande selbst im Kriege nicht zerreißen, sondern noch fester geknüpft werden, zeigte sich erst in den letzten Tagen, als eine kleine Gruppe Pfälzer vom Niederrhein ihre Landsleute aufsuchte. Auf beiden Seiten war die Wiedersehensfreude groß.

13. Westerholt. Sittenprämien und Kohlenhauen. Es wurden prämiert Stuten mit Nachzucht: 1 Milche 2 mit Nachzucht von Ahim, Bel. Eilt Bok, Schweinsdorf; 2 Angeld-Stute Hermine 1 mit Nachzucht von Ahim und Grulon, Bel. L. Kleen, Colddinne; 3* Meit mit Nachzucht von Eiwald, Bel. Joh. Kollen, Schweinsdorf; 5 Lonette mit Nachzucht von Gote und Meister, Bel. Lomeyer, Berumerfehn. - Stutfohlen: 2 Fohlen von Ahim, Bel. Fr. Goldenstein, Rüdstebe 17; 5 Fohlen von Eiwald, Bel. S. Philips, Neuhoo; 8 Fohlen von Eiwald, Bel. M. Martens, Schweinsdorf, 11 Fohlen von Grulon, Bel. Quitten, Boden, in Narp. Genoffohlen wurden an diesem Schauplatz nicht prämiert.

Unter dem Hoheitsadler

13. D. Böhmlen 1931. Heute 15 Uhr bei den Kadetten mit Sportzeug zum Herbstsportwettkampf (Sommeruniform). Näheres im Ratze. - AM-Gruppe 1/381. Sonntag 8.30 Uhr vor den Kadetten. (Sportzeug mitbringen). - AM-Gruppe 2, Schaff 6. Heute 8.15 Uhr mit Sportzeug bei den Kadetten. - BDM und BDM. Werk 22/381. Karlsruhesten. Sonntag 10 Uhr Sportplatz am Herbstsportwettkampf. Erlebnisse im Pflicht. - Gefolgschaft 29. Vollen. Sonntag 8.45 Uhr Herbstsportwettkampf.

Niederdeutsche Umschau

Osabrück. Teures Geflügel. Der Regierungspräsident ... Preisüberwachungsstelle ... in Osabrück hat den Wild- und Geflügelhändler Franz Hülsmann, Osabrück, Bürger Str. 115, in eine Ordnungsbüchse von 5000 RM. genommen.

Hannover. Schwer bestraft. Vor dem Sondergericht Hannover hatten sich fünf Prokuratoren angehörige wegen schwerer Verbrechen zu verantworten. Die Angeklagten hatten nach eigenem Geständnis in den Sommer- und Herbstmonaten 1942 umfangreiche Diebstähle in den Laubengärten der näheren und weiteren Umgebung Hannovers und viele Kellererbrüche unter Ausnutzung der Verbundteilung ausgeführt.

Genauere Absenderangabe ist wichtig! Selbstverständlich haben Sie die Anschrift der Feldpostsendung deutlich und vollständig geschrieben. Haben Sie auch den genauen Absender nicht vergessen? Was unzustellbar ist, muß sonst vernichtet oder als Liebesgabe verteilt werden.

Betriebliche Zusammenarbeit fördert Leistungssteigerung

Gefolgsmänner opfern Sonntag und Feierabend, um Verbesserungen in der Arbeitsstätte auszuführen

Die Klempnerei des Nordseebades, die als Zubringerbetrieb für ein größeres Werk tätig ist, hat sich auf ihre kriegswichtigen Aufträge spezialisiert und ist heute in der Lage, das Doppelte zu schaffen wie im Jahre 1940, obgleich zehn Fachleute eingezogen sind und dafür nur drei Hilfskräfte eingestellt werden konnten.

triebliche Zusammenarbeit. Es ist in meinem Betriebe so, daß ich jedes meiner Gefolgsmittglieder genau kenne und weiß, was es leisten kann und wo ich es am besten einsetzen kann. Das ist ungeheuer wichtig! Hinzu kommt noch, daß durch das kameradschaftliche Verhältnis, das bei uns herrscht, jeder mit Lust und Interesse arbeitet und von sich aus dafür sorgt, daß die Arbeit zu den festgelegten Terminen geschafft wird.

den, bei verbrecherischen Handlungen mit den schwersten Strafen, unter Umständen mit der Todesstrafe rechnen müßten.

Holzminen. Hochspannungsmast ist kein Spielgerät. In einem Dorf bei Holzminen erlebte ein Sechsjähriger den eisernen Mast der Hochspannungsleitung und kam dabei mit der Leitung in Berührung. Männer, die den Jungen hilflos an den Drähten hängen sahen, konnten ihn zwar durch bezehertes, rages Eingreifen bergen, doch hatte er bereits schwere Brandwunden davongetragen.

Schwerin. Streit mit tödlichem Ausgang. Während eines Festgelages in der Wohnung eines hiesigen 35jährigen Angestellten kam es zwischen dem Wohnungsinhaber und seinem Freund, einem 41jährigen Schiffsingenieur aus Schwerin, zu Streitigkeiten, in deren Verlauf letzterer durch einen Pistolenschuß schwer verletzt wurde.

Mülken. Tödlich verunglückt. Der bei Tischbauarbeiten in Spähen beschäftigte Hermann Osterkamp war mit dem Verschleiben von ausgegattertem Sand tätig. Er war auf einer beladenen Woge, als diese hart neben der Baggerstelle plötzlich umkippte.

Was bringt der Rundfunk?

Sonnabend. Reichsprogramm: 10-11: Aus Dier, Operette und Tanz. 11-11.30: Eine halbe Stunde bei Clemens Schmaltz. 11.30-12: Ueber Land und Meer. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Melodien. Am laufenden Band. 15-15.30: Operettenlänge. 15.30 bis 16: Frontberichte. 16-18: Winter Sonnabend-Nachmittag. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.20-21.30: Weiteres Spiel zur guten Nacht. 21.30-22: Unterhaltliche Weisen. 22.30-24: Wochenankündigung mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester u. a.

Sonntag. Reichsprogramm: 8-8.30: (Auch DS.) Orchestersert. 9-10: „Anfer Schatzkästlein“, Sprecher: Anton Reimer und Walter Sollen. 10.10-11: „Ein poetischer Spaziergang“ mit unterhaltlichen Weisen. 11.05-11.30: Die Rundfunkstunde der WDR. 11.30-12.30: Aus Dierette und Tanz. 12.40 bis 14: Das deutsche Volkskonzert. 14.30-15: Fritz Reiff erzählt ein nordisches Märchen. 16-18: Was sich Soldaten wünschen. 18-19: Sonntägliches Konzert der Berliner Philharmoniker. Leitung: Erkki Kün. 19-20: Eine Stunde Weltgeschehen. 20.20-22: Melodien aus Dierette, Film und Tanz.

Deutschlandsender: 10.10-11: Vom großen Vaterland: „Reich in uns“, eine Sendung von Dr. Werner Rittich mit Berichten und Briefen von Frontsoldaten. 15.30-15.55: Soliflumen mit Erich Böhm. Gerhard Buchelt u. a. 18-19: Kompositionen im Waffenrock. 20.15-20.55: Musikalische Kostbarkeiten von Clementi, Weber und Schubert. 20.55-22: Konzert der Wiener Staatsoper mit Verben von Richard Strauß. Leitung: Dr. Karl Böhm.

Es wird verbunkelt von 19.30 bis 6.45 Uhr

5. Büchersammlung der NSDAP für die Deutsche Wehrmacht. GIB DEN SOLDATEN VOLLER DANK DAS BESTE AUS DEM BÜCHERSCHRANK. BEGINN 18./19. SEPTEMBER 1943

Der Sport des Sonntags

Die Höhepunkte des deutschen Sports sind feineswegs vorüber. Noch stehen Kämpfe um die höchsten Titel bevor, und noch trifft in den Sommerportarten die Spitzenklasse zusammen.

Sechs Spiele der 2. Hauptrunde um den Tschammerpokal stehen im Fußball oben. Die Begegnungen: Wien - Preßlau, W. B. Königsberg - Dresdener SG, Berlin - W. B. Holstein Kiel, W. B. Völsky - W. B. Hamburg, Schalke 04 - Sportfreunde Katernberg und W. B. Brunn - I. FC Nürnberg sind echte Pokalpaarungen.

In Magdeburg wird die Deutsche Meisterschaft im Frauenhandball entschieden. Zunächst treffen W. B. in Berlin und W. B. Königsberg bzw. Eintracht Frankfurt und Kieler TB aufeinander, die Sieger bestreiten das Endspiel, das nach dem Ausscheiden des Meisters Stahlunion Düsseldorf und weiterer starker Mannschaften völlig offen ist.

Der Sonntag ist für den letzten Durchgang zur Deutschen Vereinsmeisterschaft vorgesehen. Außerdem findet am Sonntag ein ausgedehntes Regatta- und Sportfest, das die Regatta- und Segelvereine der Kriegsmarine in Wilhelmshaven, und auch Brau, München und Wien erwarten mit gutem Sport auf.

ETV./Kriegsmarine Emden - Vorwärts Wilhelmshaven

Die Handballmannschaft ETV./Kriegsmarine Emden empfängt am morgigen Sonntag um 15 Uhr auf dem Bronsplatz die Spielstärke W. B. von Vorwärts Wilhelmshaven zum 11. Tagigen Punktspiel. Bei dem letzten Zusammentreffen der beiden Gegner in Westerstede und Bremen mußten die Einheimischen verbitterte Niederlagen hinnehmen. Vorwärts verfügt zur Zeit über hervorragende Spieler und liegt am letzten Sonntag im Punktspiel gegen Bremer Sportverein 8:6. Daß die Emdener Mannschaft zu kämpfen vermag, hat sie am letzten Sonntag in dem spannenden Punktspiel gegen den Meister Turca Gröbenlingen bewiesen, doch dürfte ein Sieg gegen Wilhelmshaven nur mit besonders guten Leistungen zu erwarten sein.

Einen ebenso schweren Kampf muß die Fußballmannschaft gegen die Betriebsportgemeinschaft Kriegsmarinewerk in Wilhelmshaven austragen. Im Vorspiel in Emden trennten sich die beiden Mannschaften beim Stande von 4:1 unentschieden. In den Reihen der Betriebsportgemeinschaft stehen Spieler wie Weiser und Gelling, die ihre Spielstärke bei Wilhelmshaven 05 unter Beweis gestellt haben. Ein Sieg von Wilhelmshaven ist zu erwarten.

Fausballturnier auf dem Bronsplatz

Der Emdener Turnverein veranstaltet Sonntag morgen von 9 bis 12 Uhr ein Fausballturnier. Beteiligt sind die Kriegsmarine Auriich und Emden, sowie der ETV. mit zwei Mannschaften. Es ist mit spannenden Spielen zu rechnen.

Handball-Lehrtag in Leer

Am morgigen Sonntag findet bei der Turnhalle in der Größe der E. ein Handball-Lehrtag für die Sportler aus ganz Ostfriesland unter Leitung von Räte Rippen, Oldenburg, statt. Beginn 8 Uhr.

Flucht aus Küerland

Erzählung von Walter Michel

2) Und schon macht Kumitsch seine finsternen Pläne. Er wird den neuen Herren beweisen, daß er ihnen wohlgesonnen ist. Er wird ihnen diesen Mann ausliefern, um dafür Anerkennung und Belohnung in Empfang zu nehmen. Er wird ihn wieder fesseln, irgendwo am Weg liegen lassen, und abends auf der Heimfahrt mitnehmen. Jannis Kumitsch geht an alle Dinge mit großer Ueberlegung heran. Eine gute Stunde habe ich noch zu fahren, rechnet er aus, in spätestens zwanzig Minuten muß es also geschehen sein. Danach wählt er die Stelle des Ueberfalls. Er entkiffelt sich eines Holzschuppens, bei der Viehtränke, die zu einem Gutshof gehört. Dahinein wird er den Gefesselten schäpfen. Den Gefesselten. Jannis Kumitsch schielt verstoßen zu dem Fremden herüber, und versucht dessen Körperkräfte abzuschätzen. Der Mann hat schmale Handgelenke und feingliedrige Hände, und abgesehen wie ein stierendes Tier, das nach Feuer lüchelt, ist er auch. Es ist also mit ihm fertig zu werden. Aber da sind die Augen, diese kühleren Augen, aus denen Wille und Entschlossenheit sprechen. Und dann hat der Mann Schen. Auch liegt sein Rinn weit vorgehoben, was zu denken gibt. Leute mit vorgehobenem Rinn sind Kumitsch als Gegner verhasst. Aber gibt es nicht auch Wege, die zum gleichen Erfolg führen, ohne daß man gleich zuviel aufs Spiel setzt? Jannis Kumitsch schreit zu Lat. „Haben Sie einen Paß?“ fragt er mit beständigem Ton in der Stimme. „Paß? ... Nein.“ „Wir werden bald am Ziel sein, und es wäre gut, wenn Sie einen Paß vorzeigen könnten. Vor Schaulen nämlich liegen die roten Posten so dicht beieinander, wie Pilze nach dem Sommerregen.“ Der Fremde will sich erheben. „So werde ich hier aussteigen“, sagt er. Kumitsch macht eine abtunende Handbewegung. „Wer wird denn gleich das Dämmste tun. Steigen Sie nach hinten und strecken Sie sich lang aus. Ich werde Sie mit Stroh bedecken.“ Der Fremde starrt ihn an. Zwei, drei Sekunden lang. Es sieht aus, als wollte er er-

gründen, was hinter Kumitsch' Stirn geschrieben steht. Kumitsch aber hält den Blick aus. Nur einmal schließt er für Sekunden die Augen. Aber daran sind die Schneeflocken schuld, die immer dichter aus dem Himmel fallen, schweigend, freudig, unablässig. Als sie beim Holzschuppen sind, bringt Kumitsch den Schlitten zum Stehen. „Jetzt wird es Zeit“, sagt er, und unterdrückt ein Gähnen. Kaum aber hat der Fremde sich im Schlitten ausgestreckt, wird Jannis Kumitsch lebendig, erwacht er aus seiner gespielten Schläfrigkeit. Er springt auf, blickt schnell, legt dem Opfer die Knie zwischen die Schultern, und versucht, ihm die Hände hochzureißen. Ein kümmerlicher Kampf entbrennt, ein leuchtendes Kräfteessen. Wählich steht der Fremde auf den Beinen. „Hund!“ röhrt er durch die blutleeren Lippen. „Falscher Hund! Ich habe es geahnt.“ Dann packt er Kumitsch bei der Kehle, reißt ihn hoch aus wolkte er den Himmel mit ihm anzutreten, und schlägt ihn zu Boden. Drei Minuten dauert das Ganze. Als der Fremde wieder den Schlitten besteigt, ist es zwei Uhr mittags. „Hoi!“ sagt er, und schwingt die Peitsche, wie er es von Kumitsch gelernt hat. Und die Schlittensohlen am Pferdebeleg beginnen aufs neue mit ihrem einschläfernden Lied. Der Fremde hat einen Garderobenschlüssel vorgekommen. Er trägt nun Kumitsch's Sachen. Die eigenen Bröden hat Kumitsch jetzt am Leib. Kumitsch liegt im Holzschuppen, zusammengeschnürt wie ein Taschenmesser, und stößt Verwünschungen durch die Zähne. Befreien kann er sich nicht. Nicht einmal die Arme kann er heben, um sich den Anglistschweiß von der Stirn zu wischen. Und dabei muß er noch froh sein, so billig davonzukommen. Ein anderer wäre ihm gewiß aus Leben gegangen. Im Gebälk piepen die Ratten. Dunkle Schatten wachsen aus dem Lehm Boden. Am Schuppentor zerrt der Wind. Durch das schadhafte Dach rieseln Schneeflocken. Nein, es ist kein Vergnügen, hier zu liegen und die Minuten zu zählen. Trotzdem muß Kumitsch einmal hämisch aufschauen. Weit wird der Fremde gewiß nicht kommen, dann hat man ihn gefaßt. Kennt er nicht geradewegs in sein eigenes Unglück? ... Zur selben Zeit herrscht im Hochzeitshaus des Grundbesizers Stagner nicht geringe Betätigung. Alle Vorbereitungen zum Fest sind

getroffen. Von weit und breit sind Verwandte gekommen. Nur Jannis Kumitsch, der Bräutigam, ist noch nicht da. „Er wird uns in eine entsetzliche Lage bringen“, stöhnt die Brautmutter. „Nächt er uns sitzen, hat das ganze Dorf für lange Zeit einen willkommenen Gesprächsstoff.“ „Du siehst zu schwarz“, versucht der Hausherr seine Frau zu beruhigen. Aber auch ihm ist nicht mehr wohl in seiner Haut. Hat Kumitsch erfahren, daß er, Stagner, vor kurzem um den größten Teil seines Vermögens gekommen ist, und will er jetzt Abstand nehmen von seiner Heirat? ... Kumitsch ist ein listiger Fuchs. Am liebsten möchte Stagner die Mühe nehmen und weit fortlaufen, um dem Geirage, das nun wohl bald seinen Anfang nehmen wird, aus dem Weg zu gehen. Schon jetzt scheint in den Gesichtern einiger Gäste Schadenfreude sich breit zu machen. Mit einmal aber helfen sich Stagners Nichten auf. Eine erlösende Idee ist ihm gekommen. Er wird dem Schwiegerohn mit einer Handvoll Freunden entgegenreiten. Möglich, daß er im Schneegestöber vom Hauptweg abgekommen und sich verirrt hat. Eine Viertelstunde später besteigen sechs Hochzeitsgäste die Pferde und machen sich auf den Weg, den Bräutigam zu suchen. Immer noch schneit es, und man kann nicht weit sehen. Nach zwanzig Schritten scheint die Welt zuende zu sein. Die Männer liegen im Sattel wie vor einer flimmernden Leinwand. Dann und wann halten sie, und horchen ins Land hinein. Aber es ist umsonst. „Schlechte Sicht!“ schreit der junge Holm, und treibt seinen Gaul zu Stagner herüber, der die Spitze hält. „Ich werde jetzt voran reiten und sehen, ob ich ihn treffe. Wenn ich ihn finde, rufe ich's euch zu.“ Stagner schweigt. Seine Augen versuchen sich durch das Schneegestöber hindurchzubohren. Ab und zu legt er lauschend die Hand ans Ohr. „Ist er groß oder klein, dein Schwiegerohn?“ fragt Holm. „Hat er einen Bart?“ Stagner bleibt stumm. Weiß Gott, was für Gedanken hinter seiner Stirn kreisen. Wer kennt den Menschen aus. „Ist er jung oder alt?“ fährt Holm nach einer Weile fort. „Im Falle, daß ich ihm begegne, muß ich das doch wissen.“ „Fünfunddreißig.“ „So, fünfunddreißig. Blond oder dunkel?“

„Blond, sollte ich meinen, wenn er keinem Vater ähnelt.“ Holm lacht wie ein Narr. Er schlägt sich auf die Schenkel, daß das Pferd nervös unter ihm zusammenzuckt. „Mensch, Stagner!“ schreit er, „ist mir so etwas schon vorgekommen! ... Hast du ihn denn noch nie gesehen, deinen Schwiegerohn? ... Kann man denn ...“ „Schrei nicht so!“ schneidet Stagner ihm die Rede ab. „Es gehen viele Dinge in der Welt vor, von denen du noch keine Ahnung hast. Ich kenne nur seinen Vater. Wir beide machten alles miteinander ab. Jannis war nicht da, als ich bei ihnen war.“ „Und Georgia? ... Kennst auch sie ihn nicht? Bei euch muß man mit allem rechnen.“ „Dummkopf! Natürlich kennt sie ihn. Dann und wann trafen sie sich.“ In diesem Augenblick wird näherkommendes Schellengeläut vernehmbar. Stagner will als erster seinen Schwiegerohn begrüßen und reitet rasch drauf zu. „Hallo!“ schreit er, und winkt mit dem Arm. „Bist du endlich da, Jannis?“ Ihm fällt ein Stein vom Herzen, eine Sonne geht in ihm auf. Der Mann im Schlitten stuft, und ist im Bilde. „Zum Teufel auch!“ röhrt er durch die Zähne, „weide ich aus, ist's um mich geschehen. Sie reiten weiter und finden den Kumitsch. Jetzt gilt es kalte Nerven zu bewahren.“ Zum Weiternachdenken ist es auch zu spät. Jannis hier, Jannis da, so geht es in einem fort, und das Händelschütteln nimmt kein Ende. „Warum so spät, Jannis? ... Gehört ich das für einen Bräutigam? ... Aber vorwärts nun, alles steht schon bereit. Sogar ein Pfarrer ist da. Nicht so einfach in dieser Zeit. Der Mann riskiert den Kopf.“ Jeder erzählt dem vermeintlichen Bräutigam etwas anderes. Das braucht nur so vor lauter durcheinander schreitenden Stimmen. „Jannis, hastest du Bech unterwegs? ... Dein Anzug ist in Unordnung geraten. Und in deinem Gesicht sehe ich ein paar frische Schrammen.“ „Ein Wegelagerer ... die Zeiten ...“ „Ammer daselbe in diesen Tagen. Aber macht nichts, Jannis. Hast es überstanden. Und das wartende Bräutchen wird dich schon in Ordnung bringen. Und ganz alleine kommst du? ...“ (Fortsetzung folgt.)

Die alte Feldmütze / Von Peter Freppert

tz. Als sie mir vor drei Jahren von dem strengen Hüter der Bekleidungskammer zu treuen Händen gegeben wurde, war sie längst nicht mehr neu. Wie käme auch ein Landeshäufiger zu einer neuen Feldmütze? Zunächst betrachtete ich sie einmal kritisch von außen und von innen. Nun, es war eine Feldmütze, eben eine, wie sie zu Tausenden in den Regalen der Bekleidungskammer aufgetapelt waren. Gewiß hatten alle diese Feldmützen ihre Geschichte. Ich hätte gern gewußt, auf wievielen Köpfen das graue Ding schon gelegen, das ich da nachdenklich zwischen den Fingern drehte.

Meine Feldmütze verriet aber gar nichts aus ihrem Vorleben. Sie sagte nicht, ob sie, ledig auf dem Ohr eines Draufgängers stehend, manch ondulierten Kopf im Städtchen verdröhrt, oder ob sie militärisch forreht das gezeichnete Haupt eines gefährdeten Vorgesetzten geschmückt hatte. Es könnte auch sein, daß ein Weiser unter ihr gegangen ist, oder ein Spitzhörer, einer, der den Kopf voller Geschichten hatte. In solchem Falle würde sie sich schnell bei mir eingewöhnen. Meine neugierigen Fragen blieben ohne Antwort. Die Feldmütze hülfte sich in Schweigen, und nur ihr verschlissenes Futter sagte aus, daß sie viel, sehr viel Schweiß getrunken hatte.

Unter Ziehen und Reiben gab ich ihr zunächst einmal die Form, die sie für mein Haupt haben mußte, und dann ist sie mit mir gegangen, treu und unentwegt. Durch drei Jahre deckte sie den recht üppig bewachsenen Schädel eines nicht ganz unbrauchbaren Soldaten und erhielt Kunde von manch stillem und traurigen Gedanken, die unter ihr aufstiegen und weitergesponnen wurden.

Seufz' steigt sie schüchtern und abgegriffen vor mir auf dem Tisch meiner Nachstube. Sie ist nun wirklich das, was auch der parnasische Kammerunteroffizier eine „ausgediente“ Feldmütze nennen würde. Ich selbst finde zwar meine „Liebe Alte“ noch gar nicht so übel und möchte sie am liebsten behalten. Meinen Vorgesetzten ist sie aber allmählich ein Vergernis geworden. Ihr Grau ist von Sonne und Regen, Schnee und Hagel und nicht zuletzt von den vielen Appellvorbereitungen ins Gelbliche hinübergewechselt. Die leuchtenden Farben der Kordate sind matt geworden. So ist sie heute allen, die sie nicht näher kennen, vom Unteroffizier bis zum Kommandeur hinauf, ein Stein des Anstoßes. Ich habe mich daher schweren Herzens dazu entschließen müssen, ihr endgültig den Abschied zu geben.

Morgen werde ich sie zurück zur Kammer tragen. Zunächst werden wir aber noch einmal ausgehen, denn meine treue Feldmütze hat wirklich einen Abschied in Ehren verdient. Da — ist es nicht, als wolle sie mir zuwinken mit dem Auge, das nicht mehr so leuchtend ist, dafür aber das Verständnis des Alters für die Dinge dieser Welt bekommen hat?

„Wißt du mich nun wirklich aufgeben? Bedenke doch, drei Jahre war ich bei dir!“

„Drei Jahre! Ich habe alles bedacht, aber Befehl ist Befehl. Gegen den Befehl kann der Soldat nicht angehen, schon gar nicht, wenn er vom Kommandeur persönlich kommt.“

„Nein, gegen einen Befehl nicht.“ Meine Feldmütze ergab sich in ihr Schicksal. „Man wird mich irgendwo in eine Ecke werfen, mit viel anderem alten Zeug vermodern lassen. O es ist fürchterlich, dieses Vergessenwerden nach einem Leben gewissenhafter Pflichterfüllung und treuen Dienstes!“

Ich konnte nicht anders, ich mußte meiner Feldmütze davon sprechen, daß alles eine Wiederkehr hat, daß der große Haushalt des Reiches dem der Natur ähnlich ist, daß nichts in ihm vergehen wird und nichts verloren geht, daß scheinbarer Untergang nur Wandlung bedeutet.

„Wandlung auch bei solch unbedeutendem Ding?“

„Ja, die Substanz bleibt, es ist nur die Form, die sich ändert.“

„Du hast mich nie belogen“, sagte meine Feldmütze, „und ich will dir glauben. Nun wollen wir unsern letzten Ausgang zusammen machen.“

„Ja, der Abend ist dazu geschaffen.“ Während ich die Feldmütze aufsehte und vor dem

Spiegel ledig aufs rechte Ohr schob, für einen gelehten Landeshäufigen eigentlich ein wenig zu ledig, erzählte ich ihr von ihrer bevorstehenden Auferstehung. Ein wenig schmerzhaft werde der Prozeß der Umwandlung wohl sein, aber die Wiederkehr würde dies tausendfach aufwiegen.

„Vielleicht kehre ich wieder in der Mütze eines Offiziers? Oder ich werde in einen Generalsmantel hineingewoben? mutmaßte die Alte eitel.“

Ich mußte lächeln und tippte ihr an die Kordate. „Wäre dir die Wiederkehr als einfache Mannschafsmütze nicht gut genug?“

„Du hast recht, es ist jeder Platz gut, auf den wir gestellt werden, und es kommt nur

Fünf vergessene Kerle / Von Holle Christian

tz. Ein unerschrockenes Heldestücklein, das auch einer gewissen Komik nicht entbehrt, vollbrachten im Jahre 1757 fünf Postillone von Zehdenitz in der Mark. Damals kämpften die Schweden gegen die Preußen, sie stießen von der Ostsee vor und waren schon bis in die Ufermark gelangt, wo sie die arme Bevölkerung mit Steuern und Abgaben, die sie unbarmerzig eintrieben, schwer bedrückten.

Und nun sollte Zehdenitz an die Reihe kommen. In Nacht und Nebel wurde ein Regiment der Schweden in Marsch gesetzt, das dem strengen Befehl hatte, am Tage zu lagern und nur in der Nacht zu marschieren, damit man unerwartet in Zehdenitz einbrechen könne, um die 100 000 Taler Kontribution zu erheben. Ein Postillon aber hatte von dieser Anglistadtsbotenschaft Wind bekommen und benachrichtigte die kleine Stadt, die indessen weiter nichts tun konnte, denn die Truppen Friedrichs des Preußen waren noch weit. Doch da hatten die Postillone von der Poststation Zehdenitz, fünf verwegene Kerle, die den Tod und Teufel nicht fürchteten, eine Idee, sie wollten, so sagten sie, den Feinden schon eins auswaschen, daß ihnen Hören und Sehen vergehen sollte. So sammelten sie gleich darauf alle in der Stadt vorhandenen Pistolen aller Kaliber ein, besorgten sich Pulver, so daß schließlich ein jeder von den Postillonen wohl fünf bis sechs Pistolen an seinem Gürtel hängen hatte. Darauf bestiegen sie ihre Pferde, bliesen zusammen ein lustiges Viehdlein auf ihrer Hörnern und ritten dem Feind entgegen. Die Nacht war günstig, der Sturm legte durch die dunklen Wälder, und in den Bäumen knahte es unheimlich.

Das Licht / Von Olaf Hinz

tz. Wenn die ersten Schatten sich auf die Erde senkten, trat der Fährmann Hannes aus seiner Hütte, die hart am Ufer des Flusses stand, und hing eine Laterne an den Stamm der hohen Kiefer. Eine Weile blieb er noch stehen, beinahe bewegungslos, als horchte er nach einer Stimme in der Stille. Dann aber wandte er sich zurück, ging zur Hütte und schloß die Tür. — Das Licht der Laterne aber glühte im Schatten und wurde heller in der aufkommenden Finsternis.

So tat Hannes seit Jahren. Jeden Abend hing die Laterne und sandte ihren gelben Schein über den Fluß, bis zum dämmernden Morgen.

Die Leute im Dorfe kannten die Geschichte von Hannes und dem Licht.

Das war viele Jahre her. In einem Abend, als alles schon in tiefem Dunkel lag und Hannes sich zur Ruhe begeben wollte, da er zu so später Stunde keinen Fahrgast mehr erwartete, hörte er auf einmal ein leises Geräusch. Es klang wie ein schwaches Seufzen oder auch wie das Wimmern eines Tieres. Er tat die Tür auf und trat, mit der Laterne in der Hand, in die Nacht und horchte. Eine Weile war es still, nur die Zweige der Bäume, vom Winde geschüttelt, knarrien. Dann aber war wieder der leise, klagende Laut zu vernehmen. Hannes hielt die Laterne hoch und rief, aber es kam keine Antwort; doch das Stöhnen wurde lauter. Hannes ging dem kleinen Wäldchen zu, und da sah er ein Mädchen liegen, eng an das niedrige Büschwerk gedrückt, so, als suchte es dort Schutz vor der Kälte und dem Winde.

darauf an, daß wir diesen Platz ausfüllen in Treue und Beharrlichkeit.“

Ich ging mit meiner Feldmütze hinaus in den lauen Sommerwind, trug sie noch einmal durch das Städtchen an all die Stätten, die uns lieb geworden waren. Die Trauer über den bevorstehenden Abschied war einer guten Zuversicht gewichen.

Am anderen Morgen brachte ich meine alte Feldmütze zur Kammer und empfing nach einigem Hin und Her eine andere, auch schon gebrauchte Kopfbedeckung, denn wie käme ein Landeshäufiger so ohne weiteres zu einer neuen Feldmütze! Ich werde auch die Nachfolgerin wieder lieb gewinnen und in Ehren tragen, während meine alte Feldmütze den Weg aller Irdischen, den Weg der Wandlung geht.

In dem Walde, den das Regiment der Schweden auf seinem Marsche nach Zehdenitz durchmessen mußte, legten sich die Postillone links und rechts der Straße auf die Lauer. Gegen Mitternacht besand sich das lautlos marschierende Regiment im Walde, und die Spitze war wohl eben an den fünf Postillonen vorbeimarschiert. Und dann gings los. Ein Höllenpeitschel hub an. Schläge gelstet durch die Nacht, einige Schweden schrien auf, die Postillone liefen hin und her und feuerten ununterbrochen ihre Pistolen ab, und dazu bliesen sie mit ihren Hörnern die angreifenden preussischen Signale.

Bei den Schweden entstand eine tolle Verwirrung. Sie glaubten die Preußen noch über hundert Meilen weit entfernt, und nun waren sie plötzlich wie die leibhaftigen Teufel da. Die Spitze machte eilends kehrt, sie nahm ihre Verbundenen mit und lief zurück und rief das ganze Regiment mit, während die Postillone noch immer mit ihren Pistolen schossen und auf ihren Hörnern bliesen. Als am Morgen das Regiment der Schweden in Brenzlau eintraf, erzählten sie von einem großen Armeekorps, von dem sie in der Nacht angegriffen worden seien, worauf die gesamte Macht der Schweden, da sie Friedrich schon so nahe glaubten, sich in die schützenden Stellungen an der Ostsee zurückzog. Und das alles durch fünf verwegene Postillone, die den Tod und Teufel nicht fürchteten. Und übrigens ist diese Geschichte wahrhaftig wahr. Woran man wieder einmal sieht, daß es im Leben immer auf die Klugheit und Tapferkeit ankommt.

Hannes beugte sich nieder zu der Gestalt und sprach freundlich zu ihr, aber das Mädchen weinte ganz leise. Da richtete der Fährmann sie auf und trug sie behutsam in die Hütte hinein.

So blieb Kascha, von der niemand wußte, woher sie gekommen war, in dem Fährhaus.

In der Nacht, damals, da er die Erbschöpfe auf sein Lager gelegt und bei ihr gewacht hatte, sah Hannes, daß sie sehr jung war und sehr zart. Ihr schmales Gesicht war weiß und rein, und die großen Augen, an deren Lider lange Wimpern standen, hatten eine Farbe, die er nicht beschreiben konnte. Es war eine Farbe, die er im Leben noch nicht gesehen hatte.

Langsam hatte sich das Mädchen erholt, und dann wollte sie eines Tages wieder fort, aber als der Fährmann, erschrocken über ihr Vorhaben, sie fragte, wo sie denn hingehen wolle, da hob sie die schmalen Schultern und schüttelte ein wenig den Kopf und sagte: „Weiß nicht ... irgendwo ... es wird sich wohl Arbeit finden.“ Da meinte er, sie könne doch erst einmal bei ihm in der Hütte bleiben, bis sie wieder ganz gesund und kräftig geworden wäre.

So blieb Kascha. Sie legte die Stube, bereitete das Essen und wusch die Teller. Manchmal auch stellte sie Blumen, die sie am Ufer fand, vor die Fenster.

In einem Abend, als Hannes in die Stube trat, sah Kascha unter der Lampe und wusch sich das lange schwarze Haar. Beinahe verlegen sah Hannes auf das Bild. Er setzte sich zum Tisch und stopfte die Pfeife, aber immer gingen seine Augen zu dem Mädchen, und er

„Stell' mir man ein bißchen Milch auf, Müll! Der Tee will mir heute doch nicht schmecken!“

Der Schuster wußte gar nicht, wo er zuerst springen sollte. Daß Stine keinen Tee mochte, erkannte ihm bedenklich. Wenn sie nun ... Er wagte es fast nicht auszusprechen. Wenn sie nun nie mehr hier schalten und walten könnte ... Eine schlimme Angst überkam ihn. Es war ja auch gar nicht zu fassen.

Was jähste da nur so auf dem Ofen? — Du liebe Zeit, da war die ganze Milch übergegossen. Das nächste Mal mußte er wohl einen größeren Topf nehmen und einen Deckel dazu. Nun sah man eine der schönen Herdplatte an, in der sich vorhin noch einer spiegelnd konnte und auf die die Mutter Stine immer so eigen ist! Wie sollte er die nur wieder blank kriegen? Er wollte man gleich Töpfemöhl holen. Solchen Kram verstanden doch wohl die Frauen besser.

Gegen Mittag kam auch Doktor Reiners mit seiner Rutische angewandelt. Ganz bedächtig und gründlich untersuchte er die Kranke. Er horchte und fühlte. „Nur eine Erkältung, Mutter Stine. Sie sieht wohl etwas fest, aber nach einem Fläschchen guter Tropfen, die ich Euch verschreibe, werdet Ihr wieder auf den Beinen sein!“

Welch ein Trost doch! Mutter Stine würde wieder hoch kommen! Schönerer Worte hatte Müll Steffen noch nie vernommen.

Nach sechs Tagen schon sah sie wieder in der Küche, zwar war Töpfemöhl noch da und umsorgte alles, aber Mutter Stine konnte doch auch schon ein Würstchen wieder mitreden.

Des Schusters Augen leuchteten. Wie glücklich war er doch wieder! Möglich wußte er auch, was ihm an dem Glück bisher immer noch gefehlt hatte: die Einsicht: Da, weiter nichts, nur die Einsicht!

Dar klung een Lied ...

Dar klung een Liedje dör de Nacht, een Liedje, jööt un weef; de Maan, de truf weer up de Wacht, so jachte un so bleef.

Un um hum to stunn Steern bi Steern, de blentern up de Ceer, 't was nett, as of nu ut de Feern de Heimat bi mi weer.

It jach mien Dörp, de hoge Dief, een lüttel Huus darvör; de Maan de stunn so moif' un rief, un du stunnst in de Döör.

O du, mien leeve Heimatland, un all's, wat ik hebb geern: mien Gröten ut een frömde Land brengt jo de moiste Steern! —

Dar klung een Liedje dör de Nacht, een Liedje, jööt un weef, an d' Heemel seib' de Maan so jacht — in d' Hand hull ik den Breen! — Karl Böke.

erkannte in dieser Stunde guttief, daß Kascha sehr schön war. Wie eine fremde Blume, die man auf Wäldern sehen konnte oder in den großen Blumenhainen in der Stadt. Eine große Freude krieg in ihm auf, aber auch gleich ein seltsames Bangen, etwas wie Angst vor etwas Ungeheimem.

Er behandelte Kascha sehr zart, wie man mit einem Wesen verfährt, das man sorgsam hüten muß, und das man kaum zu berühren wagt, aus Furcht, es könnte in den Händen zerbrechen. Kascha blühte auf und lang wie ein kleiner Vogel. Es waren Lieber, die Hannes nicht kannte. Lieber mit seltsamen Worten und fremden Tönen.

Das ging eine lange Zeit. Da sah Hannes einmal, wie Kascha gegen Abend mit einem Manne am Ufer stand und lachte. Es war ein fremder Mensch, wohl einer von den Holzschlägern von drüben, die jedes Jahr hier durchkamen und dann wieder weiterzogen. Am späten Abend dann, als das Mädchen mit ihm am Tisch saß, war sie stiller als sonst. Als sie auf ihrem Lager eingeschlagen war, legte Hannes seine Hand leicht über ihre Hände. Die waren kühl wie frischer Tau. Er sah lange auf ihr schlafendes Gesicht und wurde auf einmal traurig. Sie war so jung und so schön wie keine in den Dörfern herum.

Und dann hat sie ihn an einem Sonntag, er möge sie zum anderen Ufer hinüberfahren, sie wolle für eine Stunde ins Dorf. Sie hatte ein buntes Tuch um die Schultern geschlungen, das Hannes noch nie gesehen hatte. Er ruderte sie hinüber — und dann kam sie nicht wieder.

Bevor die Nacht da war, stand Hannes mit der Laterne am Ufer und ließ den Lichtschein über den Fluß gehen. Er wartete lange. Am nächsten Abend wartete er wieder — und jeden Abend. Manchmal in der Nacht, wenn er sich für kurze Zeit niedergelegt hatte, schreute er plötzlich hoch, sprang vom Bett und rief das Fenster auf und lauschte hinaus. Aber nur der Wind war zu hören oder die Stimme eines Tieres von weit.

Nun waren viele Jahre vergangen. Hannes hatte schon graue Haare — aber er wartete noch immer noch. Denn immer leuchtete die Laterne vom Ufer und zeigte den Weg zur Hütte.

Krieg und Sieg

Die Fahne

tz. Bei St. Privat am 18. August 1870 haben sechs brave sächsische Soldaten das Tragen der Fahne des 1. Bat. 8. Inf.-Regt. 107 mit ihrem Leben bezahlt. Als der Fahmenträger, Unteroffizier Thümmel, fiel, nahm ihm Leutnant Hahn die Fahne ab. Ihm gefasst, schwer verwundet, dasselbe Schicksal. Der Adjutant von Götz, der Feldwebel Schumann, Hauptmann Wischmann, Soldat Warrig und Soldat Hoffmann haben alle nacheinander, sobald der Vormann gefallen war, im Sturm die Fahne aufgenommen und jeder hat ihr die Treue bis in den Tod gehalten. Ihre Namen leben weiter in der Geschichte ihres Regiments: auf goldener Spange, als Fahnenring, sind sie um den Schaft des Siegespaniers eingraviert.

Eine einzige deutsche Fahne ist im Feldzug von 1870/71 verloren gegangen, die Fahne der 61er bei Dijon. Aber kein Franzose hat sie erobert. Anderntags fand man sie zerissen und zerbrochen unter einem Haufen toter deutscher Helmen, so daß der französische General sie in Anerkennung solcher Tapferkeit ritterlich dem braven Gegner zurückgegeben hat.

Rückzugshumor

Den Rückzug von Großgörschen hat der alte Marschall Borwärtz seinen Truppen durch folgende Ansprache beschönigt:

„Guten Morgen, Kinder! Dittmal hat et gut gegangen! De Franzosen sind et gewahr geworden, mit wem sie zu duhn hebben! — Der König läßt sich bedanken bei euch!“ (Bei diesen Worten nahm er die Feldmütze ab und schwenkte sie über seinem ehrwürdigen Haupte) — „Dat Pulver is alle! Darum gehn wir jurid bi hinder de Elbe! Da kommen mehr Kameraden, un brengen uns wedder Pulver und Blei, un dann gehn wir wedder drup up de Franzosen, dat se de Schwärtoth kriegen! — Wer nu leggt, dat wir reterieren, dat is en Hundsfott, en schlechter Kerl! Guten Morgen, Kinder!“

Volkstrome

Im Halberstädtschen hatte ein siebzehnjähriger Schäfer sechs Söhne im Dienste des großen Königs stehen. Es war gegen das Ende des Siebenjährigen Krieges, und auch der siebente Sohn sollte noch geworden werden; denn Friedrich hatte 1761 den 230 000 Russen und Oesterreichern nur 96 000 Preußen entgegenzustellen. Da sagte der Greis: „Herr Hauptmann, sag' Er mir aufrichtig: brennt es den König auf die Kugel? Wenn's brennt, so nehme Er meinen Sohn und mich dazu. Brennt's ihm aber nicht, so lasse Er mir meinen Sohn.“

Der Alte befiel seinen Sohn. Und obwohl am Ende des Jahres halb Schlesien und halb Pomern verlorengegangen war, hat der König den langen Krieg gegen seine überzahligen Feinde doch noch siegreich zu Ende gebracht. F. A. Z.

Die Einsicht / Von Riexs Janssen

tz. Müll Steffen, der Schuster, konnte eigentlich glücklich und zufrieden sein. Er war beliebt wie nur einer, und es war niemand im Dorfe, der nicht zu ihm gekommen wäre, wenn es galt, sich neue Sohlen unter die Schuhe setzen zu lassen oder in dem Leder ein kleines Loch zu flicken. Wo sollten sie sonst auch hingehen! Etwa zur Stadt, die ihm gut zwei Stunden Weges vom Dorfe entfernt lag? Nein, das wäre zu weitläufig gewesen! Man ging lieber zu Müll Steffen, der ja auch seine Arbeit so verstand, wie sie eben ein richtiger Schuster verstehen muß.

Und wenn man es auch vorzog, tagsüber auf den Wiesen und Aekern in klappernden Holzschuhen zu gehen, so durften doch Sonntags die feinen Lederhühe nicht fehlen. Für Müll Steffen blieb dabei genug zu tun, so daß dieser, der keinen Wettbewerber zu fürchten brauchte, sein gutes und höheres Einkommen hatte.

Stine, die Frau, wußte das wohl zu schätzen, denn es geht nichts über einen gesegneten Tisch, besonders dann, wenn vier gesunde Jungen alle Augenblick von ihrem munteren Spiel weg nach Hause kommen und verlangend nach dem Brotfranz schauen.

Wie gelangt, bei Mutter Stine litt es keine Not. Sie konnte all die hungriigen Mäuler stopfen und dabei noch manchen Groschen auf die hohe Kante legen. Sie fühlte sich so recht wohl bei ihren mütterlichen und hausfraulichen Pflichten.

Dem Schuster dagegen sahen noch der letzte Zipfel des Glüdes zu fehlen. Vielleicht war es so wie bei seinem kleinen Klaus, mit dem er gekern bei hellem Sonnenlicht durch den Sammirich gewandert war. Sie hatten sich gefreut über all die vielen Gräser und Blumen, die diesen Ake, die so große Augen machten

und so bedächtig daher kamen; über die tanzenenden Schmetterlinge und den alten Frosch, der nur ein wenig seine vollen Baden aus dem breiten Schlot stecte und vergnügt den Enten zuquakte, die so lustig auf dem Wasser umher schwammen. Und als sie sich satt gesehen hatten an all dem Schönen, da wollte der kleine Klaus unbedingt noch einen ganzen Schwarm weißer Seemöven sehen, die er heute nirgendwo erspähen konnte. Da hatte der Vater lächelnd den Kopf geschüttelt und gesagt: „Dir fehlt zu dem schönen Sommerwetter wohl nur noch der Sturm, mein Junge?“

Dabei ging es dem Schuster doch genau so! Er wußte es nur selbst nicht; wie er so vieles um sich her nicht merkte. Wußte er denn nicht sehen, daß seine Stine in der letzten Zeit so still und sonderbar wurde? Hörte er nicht, wie schwer manchmal ihr Atem ging? — Nein! Erst als sie eines Morgens nicht mehr aufstehen konnte, da kam ihm eine böse Ahnung. Seine Stine, die immer so munter war, mußte still im Bett liegen bleiben. Wer sollte nun denn das Feuer anzünden? Das Essen bereiten? Die Kinder versorgen?

Stine lächelte. „Das wird sich schon finden! Ruf' nur die alte Töpfemöhl! Sie wird schon einige Tage ausshelfen. Bei kleinem werde ich mich dann schon wieder hochtrabbein!“

Dem Schuster wurde es sonderbar zu Mute. Wie zuverlässlich seine Frau doch war. Er prüfte ihre Augen, beschah sich ihre Zunge. „Sollen wir auch lieber den Doktor holen?“

„Es ist wohl richtiger. Der sieht gleich, was dahinter steckt. Es wird aber nichts Schlimmes sein“, meinte die Frau.

„Ja, dann will ich Hindert man hinschicken. Der kann schnell mit dem Rad eben mal hinfahren.“

Die Tragödie auf afrikanischem Boden

Von Badoglio und seinen Kumpanen schmachlich verraten

Als im Mai des Jahres 1941 das deutsche Afrika-Korps zu seinem letzten Zug durch die Cyrenaika aufbrach, um in Mechili den Gegner einzuschließen und ihm in der Bucht von Bomba die Küstenstränge über Derna abzuschneiden, schlug sich die italienische Division „Santa Maria“ tapfer und beispielhaft an unserer Seite. Vor Tobruk stießen weitere italienische Divisionen zu uns, um hier zunächst jene Abschnitte zu übernehmen, die dem Gegner zu befehlen waren. In diesen Tagen geschah es aber, daß im Rahmen deutscher größerer Angriffsmaßnahmen auch Teile der Division „Trento“ eingeleitet wurden, um gemeinsam mit dem Angriffskorps der damaligen 5. Leichten Division den Ring um die Festung zu verengen.

Die italienischen Infanteriebataillone erreichten am späten Nachmittag die Ausgangsstellung, etwa 17 Kilometer vor Tobruk. Auf 18 Uhr war der Angriff angelegt. Es wurde 19 Uhr, endlich kam die Nacht, und nichts geschah. In einiger Verlegenheit erklärte endlich ein italienischer Offizier, der Regimentskommandeur sei nicht eingetroffen, und es sei daher anzunehmen, daß der Angriff auf den nächsten Morgen verschoben sei. Diese dem Gesamtangriffsplan widersprechende, eigenmächtige Handlung hatte ihre guten Gründe, denn am nächsten Morgen fand zwar der Angriff statt, allein auf dem Gefechtsfeld stießen wir lediglich auf einige Züge verlagert, die hier ohne Kenntnis der Angriffsziele und ohne Offiziere herumirren. Dem „tapferen“ Kommandeur begegneten wir dafür später bei der Artilleriestellung, Rotwein trinkend und sich bei uns erkundigend, wo seine Einheit wohl sei. Es war das erste Mal, daß der deutsche Soldat das Versagen der italienischen militärischen Führung erlebte.

Dafür aber war einer der einschneidendsten Gründe die unsoziale Haltung des Offizierskorps. Der Offizier lebte wie etwa der wohlhabende Italiener in der Heimat. Er aß seine Vorkriegsgerichte, seinen Braten mit Gemüsen, er hatte seinen Wodka und seinen gut ausgelassenen Portwein. Das Unteroffizierskorps war schon um einige Grade schlechter in der Verpflegung gestellt, der Landier aber bekam einen „Schlag“ aus dem, was übrig blieb, und nur zu gerne lud er sich daher bei der deutschen Feldküche ein, deren für Offizier und Mann bestimmtes Essen etwa dem der italienischen Unteroffiziere entsprach. Diese Unterschiede in der Magenfrage aber übertrugen sich auch auf alle anderen Gebiete. Der italienische Offizier kannte nicht jene selbstverständliche Kameradschaft, die bei uns Offizier und Mann verbindet. Er kannte nicht die selbstverständliche Pflicht des Offiziers, mit seinen Männern Erb-Loch, Brot und letzte Zigarette zu teilen, ja mit ihnen zusammenzuleben, zu darben, zu kämpfen und auch zu berufen. Es ergab bei italienischen Soldaten gewaltiges Aufsehen, als deutsche Offiziere mit ihren Soldaten aus denselben Kochgeschirren aßen und fast schon eine

Revolution, als sie die Italiener völlig gleichberechtigt behandelten, ja ihnen für diese oder jene Gefälligkeit dankten und ihnen die Hand gaben.

Im Zuge dieser Erkenntnis, die der Italiener sehr schnell gewann und die sich überall verbreitete, ergab sich, daß der einzelne Soldat in geradezu auffälliger Kameradschaft dem deutschen Waffenbruder half, wo er nur konnte, und kein Gespräch konnte begonnen werden, ohne daß der Italiener nicht seine schwarzen Zigaretten zunächst angeboten hätte. Wie ein Wunder erschien es dem einfachen Italiener, als Feldmarschall Rommel tauglich, tauglich in den vorderen Stellungen erschien, um hier nach dem Rechten zu sehen, zu loben, zu tadeln und zu verbessern. Niemals zuvor hatte sich ein italienischer General hierher verirrt, und auch der italienische Oberbefehlshaber in Libyen erschien in den Stellungen von Tobruk oder auf dem Gattiana-Park erst, als Rommel mit ihm ungeschickt des Artilleriefeuers gemeinsam unsere Linien abfuhr und inspizierte.

Freilich muß klar und unmißverständlich zum Ausdruck gebracht werden, daß alle diese Erscheinungen nicht verallgemeinert werden dürfen; denn wir haben in Libyen und späterhin

„So eilig ist es doch nicht“

In diesem Zusammenhang sei an eine Szene erinnert, die überaus charakteristisch für die bereits damals merkbare Sabotage höherer italienischer Stellen ist. Marschall Baticco hatte als Nachfolger Gariboldis das Oberkommando in Libyen übernommen und besuchte gemeinsam mit Rommel die Stellungen einer italienischen Division. Der Kommandeur dieser Division, ein alter, erfahrener Haudegen, forderte bei dieser Gelegenheit, nach Wünschen gefragt, lächerliche Artillerie an, da andernfalls seine Stützpunkte im Falle eines massierten Angriffs nicht zu halten seien.

General Baticco: „Zur rechten Zeit werden Ihnen genug Geschütze zugeführt werden.“

Der Divisionsgeneral: „Der Zeitpunkt wird schwer zu bestimmen sein, Excellenz. Ich muß sie sofort haben.“

Baticco: „So eilig ist es doch nicht. Sie bekommen sie schon. Im übrigen — woher soll ich sie nehmen?“

Rommel: „Aus Italien, da gibt es genug. Ich bin überzeugt, wenn Sie als neuer Oberbefehlshaber einen Wunsch aussprechen, wird er erfüllt werden, und Flugzeuge gibt es genug, sie herüberzubringen.“

Und das Ende: Die Artillerie traf nicht ein.

Als wir auf dem tunesischen Kriegsschauplatz daran gingen, gemeinsam mit der italienischen Panzerarmee und dem deutschen Afrika-Korps den Brückenkopf auszubauen, und als am 15. März 1943 die englische Offensive gegen die Marethstellung begann, wurde immer offen-

in Tunesien Heeresverbände und Verbände der faschistischen Miliz kennengelernt, die sich tapfer und entschlossen schlugen, um es ihren Waffenkameraden gleichzutun. Am Friedhof Kilometer 31 vor Tobruk liegen viele hundert italienische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die ihre Treue und ihren Mut mit dem Blut besiegelten.

Aber von jenen anderen „Waffenbrüdern“, den Badoglio-Leuten, ihrem offensichtlichen Versagen und ihrer Verrätereit zu sprechen, ist jetzt die Zeit gekommen. Im Zuge der Operationen in Ägypten bis vor die Tore von Alexandria hat sich immer wieder das gleiche Bild ergeben. Fast jeder Rückschlag wurde durch das Versagen der italienischen Führung verursacht. Der Durchbruch durch die Mamein-Stellung, von Rommel in kühnem Vorstoß erzwungen, konnte nicht ausgenutzt werden, da die Zulaufen der italienischen Führung nicht eingehalten wurden. Als der englische Gegenstoß begann, richtete er sich, wie immer in diesen Kämpfen, gegen italienische Stellungen. Wiederum fanden sich Divisionen, die nicht hielten, und die unsere Führung dazu zwangen, deutsche Verbände in die entstandenen Lücken zu stoßen und dadurch die eigene Front zu schwächen. Die Geschichte des Rückzuges ist nicht zuletzt eine Geschichte dieses Versagens, an dessen Wirkung auch die Tapferkeit und der zähe Kampfeswille anderer italienischer oder der deutschen Verbände nichts mehr zu ändern vermochte.

schlichter, daß die italienische Führung wenig Neigung hatte, bis zur letzten Patrone zu kämpfen. Am Abend des 16. März begann der Großangriff. Er scheiterte. In keiner Stelle gelang es, die deutsche Abwehrmauer einzubrechen. Nur bei einer italienischen Division errangen die Engländer einen Erfolg. Später gingen die Höhen 109 und 117 verloren. Sie wurden im sofortigen Gegenstoß zurückgewonnen, während die Italiener sich abkutschten und nicht einmal den Versuch eines Gegenangriffes unternahm. Der Erfolg, den die Amerikaner in dieser Nacht bei Gafsa errangen, war ebenfalls dem Ausweichen der italienischen Führung zuzuschreiben. Am 20. März erfolgte der Durchbruch bei General Mannerini, den auch schnell herangezogene Rommel-Verbände nicht mehr aufhalten konnten.

Obwohl die Mareth-Stellung unbezweifelbar blieb, mußte sie geräumt werden, da die Flanken nach dem englischen Durchbruch bedroht waren, ja, in den folgenden Kämpfen, die abschnittsweise und beweglich geführt wurden, eignete sich, daß italienische Einheiten, die unsere Flanken deckten, auf Befehl ihrer Führung die Stellungen verließen und weiter zurückgingen, ohne daß der Feind überhaupt angegriffen hatte, und ohne daß die deutsche Führung verständigt wurde, die plötzlich erkennen mußte, daß ein Loch in der hart umkämpften Front aufgegriffen war. In dieser Zeit waren es deutsche Verbände, winzige Kampfgruppen, wie die des Oberstleutnants Furlriede und des Majors Meditus, die durch ihre Todesverachtung die Katastrophe verhinderten und dafür sorg-

ten, daß die Süd-Armee in die Enklave-Stellung gehen konnte, ohne abgeschnitten zu werden.

Die letzte Stellung in Tunesien bot dem Angreifer alle Hindernisse, die die Natur und der Soldat sich überhaupt nur ausdenken konnten. Im Norden war eine italienische Einheit im unübersehbaren Gefirnis des Küstenberglandes eingeleitet. Hier stützten amerikanische und französische Truppen fast ungehindert in die Stellungen ein, worauf die italienische Führung sie aufgab, und damit der Zusammenbruch der Nordfront und der Verlust Bizertas eingeleitet wurde. Noch vor diesen letzten Ereignissen aber konnte man im Hafen von Tunis, in La Goulette Zeuge eines eigenartigen Vorganges werden: Während Teile der Division Hermann Göring ausgeschifft wurden, drängten sich am Verladeplatz italienische Verbände, die bereits nach Italien zurückgebracht werden sollten.

So hat in Nordafrika Freiheit und Verrätereit leider nur zu oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Allein es sei nicht vergessen, daß der Verrat eines Badoglio und seiner Helfershelfer bereits früher begann. Denn mit wahrhaft ehrlichem Erstaunen sah der deutsche Soldat immer wieder auf die lässliche Ausrüstung des Italieners, der mit völlig unzulänglichen Waffen einem Gegner gegenübergestellt wurde, der in der Tat nur mit den besten Waffen und den Soldaten gefangen werden konnte, die diese Waffen auch beherrschten. In dieser Ausrüstungsfrage muß mit ein Grund für das schmachliche Versagen so mancher italienischer Verbände gesehen werden. Hinzu kam freilich, daß in diesem Heer Offizier auch derjenige wurde, der durch Geld die Mäßigkeit hatte, es ohne Vorbereitung zu werden.

Abscheu und Mut hat oft den deutschen Soldaten bewahrt, der das Versagen dieser italienischen Führung erlebte. Immer aber hat er mit Stolz und Kameradschaft sich zu jenen italienischen Soldaten bekant, die tapfer an seiner Seite ihren Mann gestanden haben. Ihre Zahl ist Legion, und die Toten, die vereint mit ihren deutschen Waffengefährten in der heißen libyschen Wüste oder im grünen Tunesien ruhen, sind von Badoglio und seinen Kumpanen genau so schmachlich und schamlos verraten worden, wie es der deutsche Soldat wurde.“

Wasserpflanze brachte den Tod

ot. Der siebzehnjährige Sohn eines Bauern in Hagenpart (Westmark) half im Keller des elterlichen Anwesens einem Schlosser bei der Ausbesserung der Wasserleitung. Dabei leuchtete er mit einer elektrischen Rabellampe, die beschädigt war. Als der Junge plötzlich in eine Wasserpflanze trat, sank er, von dem elektrischen Strom getötet, zu Boden.

Vier Wildschweine auf einen Hieb

ot. Im Walde bei Bewelsburg kam ein Revierförster gerade dazu, als sich auf einer Lichtung vier Wildschweine in eine Weiseret verwickelt hatten. Sie waren so weitend ineinander verhasst, daß sie der Förster nach einander abhieben konnte.

Stellenangebote

Hilfsarbeiter für unseren Betrieb in der Nordstraße möglichst sofort gesucht. Offiziellste Tageszeitung, Leer.

Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Fernschreiberinnen, Betriebsabrechnerinnen, Kartellführerinnen, Anfängerinnen für alle Zweige der Büroarbeit, mit guter Auffassungsgabe, ferner Einkaufsassistenten, Kontingentsbuchhalter und männliches Büropersonal für Betriebsbüros sucht großes Industrieunternehmen in Bremen zum baldigen Eintritt. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, Angaben über zuletzt bezogenes Gehalt und Gehaltsforderung bitte zu richten unter B 11/10 an Ula, Anzeigengesellschaft m. b. H., Bremen.

Milchverleiher (Kriegsbeschädigte) gesucht. Zu melden bei der Milchabgabengesellschaft Emden, Wollfritter-Straße 114.

Perfekte Hausgehilfin, die Kochen kann, für meinen gepflegten Haushalt gesucht. Frau Erna Meier, Bremen-Horn, Herzogenland 7.

Zeitschriften-Agentur in Emden zum 1. Oktober zu vergeben. Vorhanden sind etwa 550 Zeitschriften einer bekannten Zeitschrift mit Veranschaulichung, 3. 3. monatlich einmalige Erscheinungsweise, Ang. u. R 903 an Ula, Anzeigengesellschaft m. b. H., Bremen.

Junges Mädchen, fleißig, für meinen größeren landwirtschaftlichen Haushalt zu sofort gesucht. Frau Ida Bohms, Eiderpolder über Norden, Ruf Norden 2100.

Milchprobenehmer(in) für den Bezirk Wallinghausen zu sofort, ferner eine männliche oder weibliche Hilfskraft für halbe Tage gesucht. Molkerei Aurich-Gehls. Ruf 414.

Neue jüngere Hausgehilfin, die den Haushalt gründlich erlernen will, sucht Frau Ulena, Leer, Kirde-Straße 23.

Milch-Behälterin, am liebsten mit Handelsbildung, zum 1. Okt. oder später gesucht. Adler-Apparate, Oberlum (Ostf.), Ruf 125.

Zuverlässige Hausgehilfin, nicht zu jung, wegen Verheiratung meiner jetzigen für kleine Landwirtschaft gesucht. Frau mit Kind nicht ausgeschlossen. Zimmermeister Onno Dieks, Ederdorp bei Ems.

Hausgehilfin in mittlerem Alter, ohne Anhang, sucht Beamter i. R. zu Oktober oder November. Angebote mit Altersangabe unter B 1218 OZ, Leer.

Behälterin (männliche und weibliche) mit guten Schulzeugnissen zur Ausbildung als Kaufmannsgehilfin und Büropersonal stellen wir zu Ossen 1944 ein. Wir bitten um Bewerbung. H. G. Gehrels & Sohn, Oldenburg (Ostf.).

Gehilfin wegen Verheiratung meiner jetzigen zum 1. November gesucht. Behrend Hansen, Victorbur.

Ältere Wirtschaftlerin, tüchtig, für meinen 40 Hektar großen Betrieb baldmöglichst gesucht. Wpold Janzen, Wangslede.

Kindergehilfin bzw. Pflegerin gesucht. Nachfrage erbitte Erica van Dillen, Schierde (Ostf.), Kinderheim der Stadt Hannover.

Weibliche Kraft für die Bedienung unserer Fernsprechanlage in den Vormittagsstunden zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote an die Firma Gehring AG., Emden, erbeten.

Frauen, Weibchen, umsichtig, erfahren im Umgang mit Personal, nicht u. 25 J., für Landwirtschaft, etwa 100 Hektar, ist gesucht. Bewerberinnen: Hermann-Vieh-Schule, Spierdoo/Wardle.

Techniker oder Meister, mögl. mit Erfahrungen in der Umstellung, zur Unterstützung des Ausbildungsleiters von großem Industrieunternehmen Mitteldeutschlands gesucht. Bewerber, die mit ihrer Freigabe rechnen können, senden die üblichen Bewerbungsunterlagen mit Angabe der Gehaltsforderung und des frühesten Eintrittstages unter Kenn-Nr. B 393 (unbedingt anzugeben) u. R 1223 OZ, Leer.

Zuverlässige Frau oder Fräulein zum Bedienen der Gasse gesucht. Friesenhof, Aurich, Markt 30.

Ausbildungsingenieur sucht großes Industrieunternehmen Mitteldeutschlands zur Unterstützung des technischen Ausbildungsleiters. Herren, deren Freigabe gesichert ist, werden um Einreichung von Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild mit Angabe der Gehaltsforderung und des frühesten Eintrittstages gebeten. Zuschriften unter Kenn-Nr. B 397 (unbedingt anzugeben) unter R 1224 OZ, Leer.

Hausgehilfin für frauenlosen Haushalt (Landstelle) gesucht. Heirat nicht ausgeschlossen. Wpold Janzen, unter Nr. 637 OZ, Ems.

Mädchen, das selbstständig arbeiten kann, für meinen Geschäftshaushalt gel. Frau U. Freeseemann, Süntelwölbe bei Jhrhove, Ruf 50.

Älteres Fräulein, lieb, freundlich, oder alleinlebend, Frau für Pflege und Haushalt gesucht. Frau Nigis, Norden, Norddeicher Straße 15.

Junges Mädchen, ehrlich, zu meiner Unterstützung sofort oder 1. Oktober gesucht. Thiele, Gastwirtschaft, Neufunnisfel, Ruf 325.

Junges Mädchen für Landwirtschaft gesucht. Nikolaus Wilken, Neumünster über Wittmund.

Wirtin mit Kenntnissen in Buchführung und Maschinenschreiben gesucht. Eintritt sofort oder später. Georg Fothel, Optik, Pphoto, Emden, Neutorstraße 20.

Kaufmännische Bürokräfte, auch Bürokräfte, stellt ein Offiziellste Tageszeitung, Leer.

Die Krankenpflegeschule in Annahoff (Orthopädische Heil- und Lehranstalt), Hannover-Kleefeld nimmt laufend Schülerinnen und Vorjüngerinnen (vom 16. Lebensjahre an) auf. Beginn der Kurse jeweils am 1. Oktober und 1. April. Die Bedingungen für Vorjüngerinnen sind besonders günstig. Bewerbungen sind an den Vorstand der Annahoff'schen Hannover-Kleefeld zu richten.

Wortgehilfe (evtl. dreimal wöchentlich) gesucht. Loga, Roter Weg 3 a.

Die D.M.A.-Schweizerin Elisabeth Hansen stellt noch Verschwägerter ein in die Krankenpflegeschule des Gerhards-Baagener-Krankenhauses Hamburg-Eilbek. A. Weinberg, an Frau Oberin A. Steinberg, Bremen, S.-D., Bentheim-Straße 18.

Junges Mädchen für Laden und Haushalt zum 1. November 1943 gesucht. Johann Cahens, Bäcker- und Kolonialwaren, Hofstraßen bei Barel.

Machmänner bis zu 60 Jahren für den Nachschubdienst in Schiefen und Gen.-Gouv. gesucht. Für Unter- und Uniforsierung. Militärentlastene, Weidgerechte, rüstige Menten und von Arbeitsämtern noch nicht erfasste, unbescholene Deutsche senden ihren Lebensl., Lichtbilder und Angabe des Eintrittstages an den Ost-Schlesischen Nachschubdienst in Vielka D.S.

Hausmädchen, kinderlieb, sofort gesucht. Emden, Neutorstr. 11.

Tüchtige, energische Frau zur Aufsichtnahme des Personals für die Zeit von 15 bis 21 Uhr gel. Angebote unter R 1127 OZ, Leer.

Stellengeseuche

Serviererin, 19 Jahre, sucht zum 15. November, evtl. 15. Oktober 1943 geeignete Stellung in Emden. Angebote an R.D.-Maid Unnethe Stomberg, Nordenham i. D., Viktoriastraße 81.

Stelle in frauenlosem besseren landlichen Haushalt bzw. bäuerlichem Betrieb, wo Personal vorhanden, sucht tüchtige, erfahrene Wirtschaftlerin. Allerbeste Zeugnisse vorhanden. Angebote unter 638 OZ, Ems.

Stelle als Verwalter auf mittlerem Hof, wo der Besitzer fehlt, sucht tüchtiger Bauernsohn. In allen Teilen eines landwirtschaftlichen Betriebes durchaus erfahren. Angebote unter 634 OZ, Ems.

Stellung in großem landwirtschaftlichen Betrieb sucht 22jährige Bauernkinder, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, mit Koch- und Nähenkenntnissen, zum 1. Oktober, Ang. unter R 1214 OZ, Leer.

Beschäftigung als Hausdame in Aurich, Leer oder Oldenburg sucht junges Mädchen, 22 Jahre. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote unter R 2196 OZ, Emden.

Stellung für Haushalt und Baden in Emden oder Umgebung sucht junges Mädchen, 19 Jahre. Angebote unter R 2166 OZ, Emden.

Stellung sucht 21jähriges Mädchen in kleinem Haushalt. Angebote unter R 1210 OZ, Leer.

Stellung als Haushälterin in landwirtschaftlichem Betrieb sucht erfahrenes Mädchen mit Kind. Angebote unter R 2179 OZ, Emden.

Tiermarkt

Schlachtpferde und Fohlen nehme dauernd ab. Nachschladungen werden zu jeder Zeit mit eigenem Transportauto abgeholt. Nachschladerei Joh. Rademacher, Emden, Oldenburger Straße 30, Ruf 2394.

Fachtragende Kuh und Kind gegen beste Jahre oder Vieherzeugung zu verkaufen. H. A. Schulte, Neuburg.

Güßes Kind, 2jährig, gegen zeitliches zu verkaufen. Schwarzes Milchschaf gegen güßes zu verkaufen. Gebd. Meinen, Frieringslehn 1.

Größere Anzahl Kühe, zeitliche und fahre, und zu zeitlich belegte Kinder zu kaufen gesucht. Abnahme bis Oktober. Umgehende Angebote erbeten. E. Rademacher, Abingwehr, Ruf Popperium 63.

2 Junge Kühe, Dezember kalbend, mit Leistung, zu kaufen gesucht, 2 Hengstfüllen können in Laufsch gegeben werden. Gebr. Oldewirtel, Engerhale.

Gutes Kubbals zu verkaufen. Strunt, Bentumertel bei Jemgum.

Junge gute Kuh, Ende September kalbend, verkauft Fode Meyer, Scharrel.

Junge Kuh, Oktober kalbend, gegen Vieherzeugung, zu verkaufen. Mansholt, Zimmel.

Junge fahre Kuh verkauft oder verläßt gegen Milchkuh M. Garb, Moorhof, bei der Haltestelle.

Schlachtpferde aller Art sowie Schafe und Fiegen kauft laufend Albert Steff, Leer, Große Röhbergstr. 3, Ruf 2285.

Stammkuh, hochtragend, zu verkaufen. J. Meyer, Grolenkafe.

Oktober-Kühe, beste, junge, verkauft ge. reelle fahre Fütterung, Kleiburen, Ruf Meermoor 22.

Offiziellste Stute, 13 Jahre, belegt gegen gutes Weidspieß, evtl. mit Schönheitsfehler, zu verkaufen. Herrn. Struden, Dage.

Offiziellste Milchkuh und Mutterleim Jude für mich privat sofort oder später zu kaufen. G. W. Schmecke, Soltku (Ostf.).

Schlachtpferde und Nachschladungen übernimmt ständig und holt jederzeit mit eigenem Transportauto Nachschladerei Krahe, Emden, Ruf 2882.

Kuh, Dezember kalbend, verkauft Saathoff, Schürmerfeld.

Beide hochtrae. Färsen gegen zwei 1-2jähr. Kinder zu verkaufen. Dr. Brerichs, Nahe bei Aurich.

Färsen, im Frühjahr kalbend, zu kaufen gesucht. Johann Brendts, Moorlage.

2 Kinder, 1- und 2jährig, gegen ein tragendes Kind oder eine Kuh zu verkaufen. G. E. Wienekamp, Moorhof 261.

Flotter Fährer, Ballack (Vintaur) gegen traag. Stute oder Fehmlingkuh zu verkaufen. Gebr. Saathoff, Marcardsmoor.

Stute, zugest. und fromm, 2jährig, verkauft gen. 2jähr. Stute Fritz Wilken, Evermeer über Norden.

Nachschladungsbiel, sämtliche Sorten, auch Pferde, kauft ständig Conrad Lücken, Wiesmoor, Ruf 18.

Gutes Schaf zu verkaufen, R. Körte, Wollenerlehn 34.

Milchschaf und Mutterkuh zu verkaufen. Angebote unter R 2200 OZ, Emden.

2 Schafböcke, gefärbt, verkauft, W. Dehncamp, Engerhale.

2 prima Schafböcke, angefärbt, zu verkaufen. Peter Bloem, Umdorf (Kreis Leer).

Stammkuh, angefärbt, zu verkaufen. Goga, Mühlenweg 8.

Milchschafkuh, Milchschaf od. Stamm, guter Abstammung, sofort oder später zu kaufen gesucht. Transportfähig kann gefärbt werden. Angebote an Frau E. Köning, Hämelerwald (Kreis Peine).

2 gefärbte Schafböcke mit Leistungsnachweis zu verkaufen. J. Hoffmann, Simonswölbe.

Ferkel zu verkaufen. D. Rudien, Weenermoor.

Prima Ferkel, 6 Wochen alt, verkauft Johann Sinnering, Nordgeorgslehn.

Prima Ferkel gibt ab E. Zimmermann, Jhrhove Klüde.

Schöne Ferkel gibt ab Ulbr. Böhlen, Barge.

2 schöne Schweine gegen ein schwarzes Schwein zu verkaufen. Johann Wasse, Georgslehn 112.

2 Zuchtschweine verkauft J. R. Ohmen, Aurich-Oldendorf.

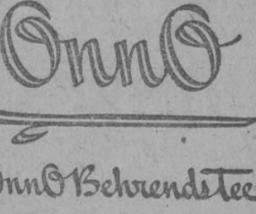
Einige beste Ferkel verkauft Gebr. Bruns, Forlich.

Rüferschwein zu verkaufen. Jann Erdwiens, Barlebe.

Sau, abgefärbt, und kleine Färschweine sowie Soja, 30 RM, zu verkaufen. Dietz Ditzken, Ubede.

Schwein verkauft Hindrik Spa, Weener, Klosterhof 1.

Auf nach Weener!
Am Sonntag und Dienstag großer Krammarkt! Karusselle, Spiel- und Verkaufsuden anwesend!



Onno Behrend Tee

Wer ihn einst trank vergißt ihn nicht.

Auch bei jeder Zigarette.

Silphoscalin
soll man dran denken.

Das zur Herstellung von Heilmitteln viel Kohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Packung verlangt! Vor allem aber, wirklich nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die

Parole: Spati Kohle!
Carl Bühler, Konstanz
Fabrik pharm. Präparate.



PROVINCIAL
Leben-Unfall-
Kassenschein-Versicherung

Schwere Ferkel gibt von Montag mittag an ab W. van der Laak, Weener, Mühlenstraße, Ruf 8115.

Drabs oder Stichelhaar-Jagdhündin oder Hühne, eingetragene, zu kaufen gesucht. Joh. D. Williams, Regensmeerten 63 über Ems.

